Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben

von

F. E. Peiser.

Erscheint am 15. jedes Monats.

Berlin.

Wolf Peiser Verlag.

Abonnementspreis vierteljährlich 3 Mk.

Bestellungen nehmen entgegen: die Verlagsbuchhandlung, Berlin S., Brandenburgstr. 11, sowie alle Buchhandlungen und Postämter (unter Nummer 6101). — Inserate die zweigespaltene Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und grösseren Anzeigen Ermässigung.

8. Jahrgang. 15. August 1905. № 8.

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen, Briefe etc. werden ausschliesslich unter folgender Adresse erbeten: **Redaktion der O. L. Z., Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstr. 11. I.**

Lautsystem u. Umschriften des Altägyptischen.

Von W. Max Müller.

Ueber den Mangel einer guten und einheitlichen Umschrift der Hieroglyphen ist genug geklagt worden. Gerade für die Aegyptologie wäre eine genügende Umschreibungsmethode ein grosser Segen, da sie viele unnötige typographische Plagereien ersparen würde. Die wunderlichen Anschauungen über das Aegyptische, über das durch seine Vermittlung gebotene semitische Material u. s. w. beruhen zum allergrössten Teil auf missverständlichen Umschreibungen. Und welche Verwirrungen richtet der Mangel an Einheitlichkeit in den Köpfen an! Kurzum, es wäre hohe Zeit für die Aegyptologen, sich einmal mit jener Frage eingehender zu beschäftigen.

Vor zwei Jahren wurde eine Diskussion in den Proceedings der Soc. Bibl. Archeol. angeregt, der zu Liebe ich die Aeusserung meiner unten folgenden Ansichten zurücklegte. Ich bedaure, konstatieren zu müssen, dass die langen Erörterungen in den Proceedings fast ganz unfruchtbar geblieben sind. Sie haben bloss die bekannte Tatsache bestätigt, dass die Ansichten zu diametral auseinandergehen, um eine Einigung in nächster Zeit zu gestatten, und dass persönliche Verhältnisse, noch mehr aber das Trägheitsgesetz, vielfach die Meinungen mehr beeinflussen, als gut ist. Die Diskussion musste von dem Moment an unfruchtbar bleiben, wo die Frage: „wie soll das Aegyptische umschrieben werden?“ die Formulierung annahm: ist die „Lepsius'sche“ oder die „moderne Berliner“ Umschrift zu wählen? Tatsächlich hat die Besprechung diese seltsame Wendung genommen und so viele vorhandene Parteilichkeit und Befangenheit zu Worte kommen lassen, der zu Liebe die sachliche Untersuchung arg verkümmerte.

Der Ruf nach Verständigung hat natürlich so lange keinen Zweck, als nicht durch ausführliche sachliche Diskussion eine Basis zur Verständigung geschaffen worden ist. Also wird diese Basis nicht dadurch gewonnen, dass man die schwierigsten Probleme in ein paar Worten, allenfalls Zeilen, abfertigt und gar noch das also summarisch Dekretierte in populären Schriften dem weiteren Publikum aufdrängt. Wo soll aber gegenwärtig der Nichtägyptologe sich über unsere neueren Kenntnisse des Lautsystems des Aegyptischen unterrichten? Also brauchen wir Erörterungen, keine blossen Meinungsäusserungen.

Von mancher Seite hörte ich, ein Orientalistenkongress könnte hier wieder einmal eine Einigung herbeiführen. Vielleicht könnte eine Kommission der Gelehrten, welche sich mit den philologischen Fragen

(und dabei nicht nur mit den Interna der Aegyptologie!) näher beschäftigt haben, uns einen Schritt vorwärts bringen; die Masse der verständnislosen Kongressbummler und Dilettanten würde aber sicher dabei auch mitreden und mitstimmen wollen. Ob dann eine gelehrte Kommission die Schwierigkeiten der persönlichen Schwächen und Rücksichten, der leider nun einmal existierenden Parteiungen und Cliquen, überwinden könnte, wäre auch noch die Frage. Jedenfalls muss man sich warnend vorhalten, wie verhängnisvoll die Einigung der Aegyptologen auf dem Londoner Kongress (1874 glaube ich) geworden ist. Man einigte sich dort auf eine schon damals längst ganz rückständige Umschrift, und dieses üble Resultat wirkt noch heute bei der einen Hälfte der Aegyptologen als Hemmschuh. Wer weis, was also das nächste Mal bei einer solchen Gelegenheit herauskäme, wenn die vox populi in ähnlicher Art angerufen würde!

Jene 1874 allgemein angenommene, sogenannte „Lepsius'sche Umschreibung" ist gerade in neuester Zeit wieder verteidigt worden. Ich fürchte, diese Treue für ein schon in den sechziger Jahren gänzlich überholtes System beruht vielfach auf persönlichen Gründen, auf Gewohnheit, diesem starken Faktor im menschlichen Leben, teilweise auch auf einer weit verbreiteten Abneigung gegen die Berliner Zeitschrift für ägyptische Sprache, vielmehr gegen manche Mitarbeiter derselben. Aber eine Rückkehr, zu jener „a, â, ā-Methode" ist heutzutage nicht besser, als eine Rückkehr vom Zündholz zum Feuerstein, von der Eisenbahn zur Postkutsche u. s. w. Jene unbeholfene Methode mit den drei a, zwei i, zwei u etc. war einmal (um 1840—50) ein ganz vortreffliches Provisorium, solange man kein besseres Mittel zur Erkenntnis der altägyptischen Lautlehre zu haben glaubte, als die barbarischen hieroglyphischen Umschreibungen griechischer und lateinischer Namen. Aber nach 1860, als namentlich Brugsch gezeigt hatte, dass man vermittelst der Umschreibungen in das Semitische und aus demselben viel weiter kommen könne, hätte man jene ausgediente Methode zurückstellen sollen. Sie hatte ihren Zweck erfüllt und hätte verschwinden müssen. Indessen in dieser Welt macht das unbarmherzige Naturgesetz über das Ausgediente manchmal eine Pause. Dass man den Fortschritt der Wissenschaft (namentlich seit den sechziger Jahren) übersah und die alten Irrtümer noch 1874 kanonisierte, beweist eben wieder, wie persönliche Elemente[1]) meist mächtiger sind als wissenschaftliche Erkenntnis und Interessen, und sollte, wie gesagt, als ein warnendes Beispiel dienen.

Manche bis in die achtziger Jahre geltenden Anschauungen über die altägyptische Schrift hat Maspero (besonders in den Diskussionen ÄZ. 1883) erfolgreich angegriffen. Auf die Anregungen dieses verdienstvollen Gelehrten gehen z. B. die heute vorherrschenden Anschauungen über die Vokalisation des Aegyptischen im Prinzip (freilich nicht im einzelnen) zurück. Maspero hat aber selbst keine durchgreifende Reform der Umschrift geschaffen und die genauere Wiedergabe der Konsonanten hat er überhaupt nie in Angriff genommen.

Somit sollten Vorschläge und Verbesserungen die in der ÄZ. 1889 eingeführten Neuerungen, die sogenannte „Berliner Transkription", zur Basis nehmen. Gewiss bezeichnet dieselbe einen grossen Fortschritt gegenüber jener Umschrift von 1840, zumal in ihr endlich die auf L. Stern zurückgehende (übrigens schon von dem trefflichen Peyron 1835 vorgeahnte) Erkenntnis vom Verhältnis der ägyptischen Vokale und Konsonanten analog den semitischen Sprachen zum Ausdruck kommt. Allein darüber darf man sich keiner Täuschung hingeben: jenes Umschreibungssystem der ÄZ. von 1889 war doch auch nur wieder ein provisorischer Behelf, der so bald als möglich durch Besseres hätte ersetzt werden sollen. Und dazu war es ein sehr unvollkommenes Provisorium, eine Quelle der schlimmsten Irrtümer im Einzelnen. Ich fürchte, viele Gelehrte haben den provisorischen Charakter nicht erkannt und arbeiten im berechtigten Widerspruch gegen die gänzlich veraltete Umschreibung von 1874 darauf hin, die Kanonisierung jenes mangelhaften Versuches von 1889 zu bewirken. Sollte diese Kanonisierung gelingen, so würde das nun auch schon 16 Jahre alte System sich vielleicht als eine viel schlimmere Fessel erweisen, als die Methode von 1874. Die Wissenschaft schreitet jetzt viel schneller fort, so dass ein Jahrzehnt mehr veralten lässt als früher 30—40 Jahre, und die Aegyptologie wird (gottlob!) aus ihrer Sonderstellung immer mehr in Berührung mit anderen Forschungsgebieten gedrängt. Ein Festhalten an veralteten Irrtümern tut also heutzutage viel intensiveren Schaden als 1874.

[1]) Damals wohl mehr der Einfluss durch ihre offizielle Stellung angesehener Gelehrten als das Gewohnheitsprinzip. Die Anregungen H. Brugsch's blieben so unbeachtet.

Das Verhängnisvolle an dem Provisorium der Berliner ÄZ. war das gänzliche Uebersehen des praktischen Standpunktes und der Bedürfnisse der Nichtfachleute. Schliesslich umschreiben wir doch in allererster Linie für Nichtspezialisten; wer selbst die Hieroglyphen versteht, brauchte eigentlich keine Transkription. Infolgedessen hat jede Umschrift ihren Zweck verfehlt, die nur der tiefer Eingeweihte verstehen kann. Selbstverständlich meine ich nicht, dass man auch für den totalen Laien, also den Nichtorientalisten, umschreiben soll, für den es ja schon unmöglich ist, hebräische oder arabische Wörter genau und verständlich zugleich wiederzugeben. Bei allen semitischen und hamitischen Sprachen muss nun einmal jene weitgehende Forderung unerfüllbar bleiben. Beim Aegyptischen aber sollte jeder Semitist einigermassen folgen und verstehen können; die Bedürfnisse der Semitisten kommen hier ja ganz besonders in Betracht. Wir müssen uns also, wenn unsere Umschreibungsmethode ihren Zweck erfüllen soll, an die herrschenden Transkriptionen des Semitischen anlehnen. Sehr schlimm hat sich das offenbar unüberlegte Verfahren der „ÄZ.-Umschreibung" gerächt, welche sich der Zeichen der gebräuchlichsten semitischen Umschrift (des sogenannten „ZDMG. Systems", das wieder an das „Standard-Alphabet" angelehnt ist) bediente, ihnen aber einen ganz anderen Lautwert unterschob, so dass eine Art Chiffreschrift entstand. Wie soll der Nichtägyptologe jemals verstehen, dass ỉ, ś, s, ṯ, ḏ, in der ÄZ. etwas vollständig anderes bedeuten, als in semitischen Schriften? Soll ich die Menge trauriger Irrtümer aufzählen, welche jenes gewagte Chiffresystem sogar bei Fachleuten hervorgerufen hat? Wenn F. Hommel, der einmal etwas Aegyptisch konnte, allen Ernstes (in den „Beiträgen zur Assyriologie") dem Publikum einzureden suchte, das Altägyptische habe einen besonderen Buchstaben für die Verbindung ʾ, ỉ das „ỉ" der ÄZ.!), oder wenn der verdiente Griffith unter dem nur allzu weiten Leserkreis des Egypt Exploration Fund die Ueberzeugung zu verbreiten suchte, im Aegyptischen gebe es einen dem ש gleichen Laut (das ś der ÄZ.!) u. s. w. — wer will ihnen die Schuld aufbürden. Wie soll man nun aber, wiederhole ich, erst von einem Hebraisten, der nie vom Aegyptischen etwas Näheres gehört hat, erwarten, dass er sich unter den verführerischen semitischen Zeichen etwas total Verschiedenes denkt, dass z. B. unter dem ḏ der ÄZ. kein ט, wie zu erwarten, sondern ein צ steckt? Das ganze System der ÄZ. macht also den Eindruck, um biblisch zu reden, eines בֶּן־לַיְלָה, zu dessen überstürzter Geburt man es nicht einmal für der Mühe wert gehalten hat, einen des Semitischen etwas Kundigen als Berater heranzuziehen.

Vermutlich ist es so manchem gegangen wie mir. Seinerzeit schloss ich mich dem Gebrauch des Provisoriums der ÄZ an, obwohl ich seine schweren Mängel mir und anderen nie verhehlte. Es war ja immerhin ein Fortschritt gegenüber dem 1874 angenommenen System, und dieser Fortschritt und die Eintracht der Aegyptologie schien ein *sacrifizio del intelletto* wert. Schliesslich hoffte ich, die Mängel des Provisoriums würden beim praktischen Gebrauch so gefühlt werden, dass ich das Vorangehen bei Reformvorschlägen andern überlassen könne. Leider habe ich mich in dieser optimistischen Annahme geirrt, und der ganzen Frage droht eine gefährliche Verknöcherung, nachdem der gutgemeinte Versuch in den PSBA (s. o.) misslungen ist. So ungern ich es tue, so halte ich es doch nunmehr für meine Pflicht gegen die Wissenschaft, auf die schweren Mängel des „neuen" Systems aufmerksam zu machen und umfassende Reformen zu fordern, ehe das Trägheitsprinzip unheilbaren Schaden anrichtet.

Kritisieren ist wohl immer leichter als positive Vorschläge zu liefern, namentlich auf dem so überaus schwierigen Gebiet, das wir hier vor uns haben. Ich weiss, die Schwierigkeiten sind viel grösser, als man gewöhnlich annimmt und etwas anderes als ein dürftiges Provisorium lässt sich heutzutage überhaupt schwerlich geben[1]).

Und auch später wird man nicht hoffen dürfen, den Lautwert des ägyptischen Buchstaben mehr als approximativ darstellen zu können. Wer weiss, wie unmöglich es ist, z. B. sogar beim Griechischen trotz des reichen Materiales und der anscheinend fortlaufenden Tradition eine vollständig genaue Präzision der älteren Aussprache zu geben,

[1]) Auch das semitische Umschreibungssystem, auf das wir uns notgedrungen stützen müssen, braucht ja einmal Reform, da wir über die semitische Lautlehre jetzt viel besser unterrichtet sind als zur Zeit, da jenes System entstand. Einstweilen aber muss man jenes einheitliche System als eine wertvolle Errungenschaft der Wissenschaft vor mutwilliger „Reform" schützen und es ist unsere Pflicht, wie gesagt, es als Basis zu benützen, sonst bauen wir ganz in die Luft.

der wird das beim Aegyptischen von vornherein nicht erwarten, selbst wenn ihm die argen Mängel und Lücken der Ueberlieferung hier nicht bekannt sind. Und niemand wird einer so ganz besonders „toten“ Sprache gegenüber optimistisch sein, der die lautlichen Verhältnisse einiger modernen Sprachen genauer kennt und weiss, dass z. B. der Buchstabe d im Deutschen, Französischen und Englischen nur approximativ denselben Wert hat, präzisiert dagegen in jeder Sprache seine eigentümliche Aussprache besitzt, welche der Phonetiker vom Fach mit einem eigenen Zeichen wiedergeben muss. Somit kann man beim Altägyptischen eine Bezifferung der Aussprache nach Brücke's oder Sievers' System der Phonetik niemals verlangen. Umsoweniger aber darf man sicher als falsch erkannte Bezeichnungen hier gebrauchen; die Approximativwerte müssen aufs vorsichtigste bezeichnet werden, gerade weil sie nur approximativ sind.

Eine geringere Schwierigkeit scheint mir die Frage: welche Stufe des Aegyptischen soll zugrunde gelegt werden? Aegyptisch und Aegyptisch sind ja wohl recht verschiedene Begriffe, d. h. die Sprache der alten Niltalbewohner hat ihre Lautwandlungen so gut gehabt wie jede andere Sprache und zwar umfassender und rascher, z. B. als verschiedene semitische Sprachen, obgleich die Schrift das möglichst zu verhehlen sucht. Für jede Periode der Sprache sollte man eigentlich eine besondere Umschreibung haben, wenn das nur praktisch durchführbar wäre! Ich meine nun nicht, dass man das als Paradigma beliebte Wort für „hören“ bei Texten des alten Reiches *sṣm* (s. u.) schreiben kann, im mittleren Reich *sdm*, nach 1000 v. Chr. *stm*, wofür wir in der Schrift Anhaltspunkte haben, sondern die tiefer liegenden, vielfach nicht zu Tage tretenden lautlichen Uebergänge. Als einheitliche Normalaussprache hat die Kindheit der Aegyptologie die koptischen Lautwerte zu benützen gesucht, was uns heute nur ein Lächeln ablockt, obwohl die gegenwärtig vielfach herrschende Tendenz, für alles archaisierend die Aussprache der Pyramidenzeit zugrunde legen zu wollen, schliesslich fast dieselben Abnormitäten in umgekehrter Folge schafft. Der kühnen Freude am hohen Altertum kann ich schon deswegen nicht folgen, weil der Traum, die Aussprache der Cheopszeit festzustellen, mit dem gegenwärtigen Material sich nicht verwirklichen lässt. Der praktischste Ausweg ist auch ohnedies auf jeden Fall einstweilen möglichst die Aussprache des neuen Reiches um 1500 v. Chr. zugrunde zu legen, die wir noch verhältnismässig gut bestimmen können. Wir wissen ferner, dass die Verarmung des Lautbestandes der Sprache erst nach der erwähnten Zeit raschere Fortschritte machte. An den erwähnten genauen Mittelpunkt in der Geschichte des Aegyptischen schliessen sich dann die Bedürfnisse und Interessen der Bibelforscher und Semitisten an, welche, wie oben gesagt, vor allem berücksichtigt werden müssen. Möglich, dass später einmal eine frühere Periode genügend erhellt ist, um zugrunde gelegt werden zu können, praktischer wird aber auch später der oben erwähnte Mittelweg bleiben, schon wegen seiner chronologischen Vorteile. 1500 v. Chr. ist genau die Mitte der ägyptischen Sprach- und Schriftgeschichte (vom Koptischen abgesehen).

Um nun aufs Einzelne überzugehen, so liegen die Verhältnisse bei der ägyptischen Reihe k, g, ḳ ziemlich klar, obwohl wir bei den zwei letzten Buchstaben offenbar nur approximative Gleichsetzung mit den entsprechenden semitischen Lauten annehmen dürfen. Besonders das semitische ג scheint dem Aegyptischen g nicht entsprochen zu haben. Das ägyptische g wird von den Semiten mit ק wiedergegeben (am bekanntesten ist קוֹף = *gf*, *g* : *f* „Meerkatze“; קסת = *gst(y)*, Schreibzeug etc.). Die wenigen Beispiele für ḳ (גמא „Binse“ = *ḳ(?)am(?)*, talm. נומי = *ḳmy* „Gummi“) erinnern fast an eine Lautverschiebung zwischen g und ḳ, aber die griechische Wiedergabe mit k und die koptische Nachfolge k wiedersprechen dem beim ḳ und sichern einen Approximativwert ḳ, zu dem auch z. B. der bekannte Königsname תִּרְהָקָה stimmt[1]). Eine Aussprache als g (im Semitischen z. B. in vielen modernen Beduinendialekten Nebenaussprache von ق) wäre demnach für das ägyptische ḳ nicht

[1]) Derselbe ist zwar eigentlich nicht ägyptisch, aber den Semiten, wie alles andere äthiopische Sprachgut in ägyptischer Aussprache übermittelt, darf also für die letztere verwendet werden. Weiterhin שושק = *Šoše(n)ḳ*, eigentlich libysch, aber ebenso zu betrachten. — קיקיון (*ḳuḳanîtu*?) sollte eigentlich auf das ägyptische *ḳ:ḳ:*, *ʾiʾiʾ*, zurückgehen, denn die Rizinuspflanze spielt im altägyptischen Haushalt die grösste Rolle. Die unregelmässige Lautentsprechung lässt sich aber nur schwer erklären; man müsste denn Entlehnung aus dem Aegyptischen aus urältester Zeit als Grund annehmen. Sollte also das Wort nicht schliesslich eine entstellte Entlehnung aus dem Semitischen sein? Dafür spräche, dass wir keine Belege aus ältester Zeit für das Wort haben.

anzunehmen, eher würde sie anscheinend zum (älteren?) ägyptischen g passen. Die ägyptische Aussprache des Stimmtones scheint ja den Semiten wie Emphase geklungen zu haben[1]). Aber die koptische Nachfolge (ϭ) scheint dazu auch wieder nicht zu stimmen; obwohl nicht näher bestimmbar, weist sie doch auf irgend eine palatalisierte Aussprache (s. u.). Es müsste der Lautwert des g sich später etwas verschoben haben (?). Indessen wird man am besten tun, bei den bisherigen Approximativschreibungen zu bleiben, bis genauere Untersuchungen vorliegen.

B und p stehen fest; ob f zu gewissen Zeiten und in manchen Dialekten Stimmton hatte, also v war (wie die nahe Verwandtschaft mit b in alter Zeit nahe legt), ist gleichgiltig, denn der Normalwert des neuen Reiches war wohl stimmtonlos, wie die Verwendung für semitisches פ bedingt.

Am allernotwendigsten ist eine Reform der herrschenden Bezeichnungsweise bei der Dentalreihe. Das ägyptische t zwar ist gesichert und d mag auch bleiben, obwohl es wieder nur eine approximative Aussprache ist. Die alte Umschreibung ṭ dafür ist allerdings irrig. Dass die Semiten da, wo sich der Laut später erhalten hat, ט für ihn schreiben, ist bekannt, bestimmt aber keineswegs den Wert als ṭ. Die Aegypter selbst zeigen vielmehr da, wo sie Semitisches umschreiben, dass sie kein ṭ besassen[2]); im neuen Reich setzten sie ihr d im allgemeinen mit ד gleich[3]), und die Schwankungen lassen sich meist damit erklären, dass das ägyptische d damals schon im Aussterben war, mit den Mängeln der als Vorlage benützten Keilschrift u. s. w. Noch die Perserzeit verwendet aber d als Variante für das (analog dem Neugriechischen!) für fremdes d gebrauchte *nt*; so wird der Name Darius mit d neben häufigerem *nt* geschrieben. Da nun die Griechen bezeugen, dass die Aegypter der Spätzeit nur τ hatten, dies aber nach n als δ sprachen, so ergibt sich mit obigem Resultat die Gleichung d = nt = δ, so dass danach ein stimmhafter Dental gesichert wäre. Indessen könnte das Hervorholen eines in jener Zeit abgestorbenen oder absterbenden Lautes Irrtümer mit sich gebracht haben. Zur Erklärung der semitischen Wiedergabe[1]) erinnern wir uns an die oben schon gewonnene Tatsache, dass ägyptischer Stimmton dem semitischen Ohr wie Emphase klang oder mit Emphase verbunden war. Demnach wäre das ägyptische d genauer ein d (im lautphysiologischen, nicht im historischen Sinn!) gewesen, welchen für die alten Semiten unmöglichen Laut diese natürlich nur mit ט wiedergeben konnten. So wahrscheinlich das ist, so gefährlich wäre nun aber für uns eine Umschrift ḍ, denn diese würde zu zahllosen Verwechselungen mit dem „bekanntlich" von unseren Semitisten falsch nach der modernen Aussprache des ägyptischen Vulgärarabischen bezeichneten ض führen. Die älteste Aussprache des d war dann auch wieder etwas anderes; nach der nahen Verwandtschaft von d und ṣ (d. h. später etwa ṭṣ, älter etwa *ṭṣ, ḍṣ, ḍṣ*, s. unten) innerhalb des älteren Aegyptischen, wo beide Laute öfter wechseln (meist, indem d die spätere Stufe ist), und nach der häufigen Verwendung von d für semitisches ע in Lehnwörtern der ältesten (prähistorischen) Periode[2]) muss man auf eine irgendwie leicht assibilierte Aussprache des d 𓂧 im alten Reiche schliessen. Ich stelle sie mir als ḏ, ᵉḍ, am leichtesten vor, also als den Laut, den man mit dj (d. i. d͡y) gewöhnlich wiedergibt, z. B. in vielen nilotischen Sprachen vorkommend (recht gut von Reinisch, Grammatik der Nubasprache, § 6 S. 2 beschrieben; die Umschrift ḏ de Rochemonteix's gibt davon die beste Vorstellung), aber dem Ursemi-

[1]) Wie in ostelbischen Dialekten des Deutschen der stark ausgesprochene Stimmton bei manchen Buchstaben annähernd „emphatische" Färbung (im semitischen Sinn) bekommt.

[2]) Vgl. meine Zusammenstellung Asien und Europa S. 97. Das fast regelmässige d im Wort *šabôd* = שִׁבְט „Stock" ist durch Assimilation an das b bedingt.

[3]) Schon vorher vgl. z. B. das im m. R. auftauchende sehr häufige Wort für Halsschmuck *hadrt* (meist d, Varianten mit t; einmal mit ṣ, was ältere Ueberlieferung zu beweisen scheint; beachte nebenbei die Vokalisation!), Lacau, Sarcophages 45 etc. = חֲדָרָה. Die Varianten mit t sind freilich häufig genug, um zu zeigen, dass d und ד sich keineswegs entsprechen.

[1]) Diese semitische Wiedergabe lässt sich bis in die Amarnatafeln verfolgen, wo das Lehnwort טַבַּע „Siegel" schon ein denominatives Piel „versiegeln" bildet und das sogar in den Briefen aus Babylon. Folglich muss das Wort spätestens um 1600 v. Chr. nach Palästina gelangt sein, vermutlich weit früher. Sonst vergleiche man *pidate* = semit. *bid*(oder *t*)*ate* „Truppen" ebendort, das aber jüngere Entlehnung ist.

[2]) Ich zitiere von vielen mir bekannten Beispielen eines: *dmṣ* „vereinigen, summieren etc. = semit. صمد, woran man die doppelte Lautverschiebung d/ṣ, ṣ/d, gut belegen kann. Die anderen Beispiele zeigen, dass der Uebergang hier nicht als blosse Dissimilation zu erklären ist. Uebrigens entspricht äg. d auch semitischem ז und ס in den ältesten Lehnwörtern, besonders dem ersteren, vgl. z. B. *wdn* „schwer sein, wiegen" = וזן, alles also Beweise für ein irgendwie assibiliertes d (vgl. unten über die vielleicht ältere kanaanäische Aussprache des ז).

tischen fehlend. Dieser Laut hat wohl viele Abstufungen. Eigentlich sollte man nach dem oben angemerkten die emphatische Aussprache des Lautes im Altägyptischen erwarten, also eine stimmhafte (?) ungefähre Parallele zum amharischen ፀ (ṣ̌ gewöhnlich umschrieben, vielleicht ungenau; doch vermute ich, ṣ̌ und ṣ̌ würden wenig zu unterscheiden sein), wenn ich mich nicht irre, (also d̃?). Allein zunächst heisst es, sich auf den für ca. 1500 v. Chr. gesicherten Approximativwert aus praktischen Gründen beschränken, s. o., also auf d[1]).

(Fortsetzung folgt).

Zur protoelamischen Schrift.

Von F. Bork.

Eine der grössten Ueberraschungen, die uns die Morgansche Expedition bereitet hat (Textes Élamites-Sémitiques Bd. VI), ist die Entdeckung eines neuen Schriftsystems in Elam — oder sollten es gar zwei sein? —, das durch zwei Inschriften in Strichschrift und mehrere hundert Täfelchen in Keilschrift vertreten ist. Die letzteren könnten Rechnungen, Quittungen und ähnliche Zusammenstellungen sein, da, wie der Augenschein lehrt, Zahlenreihen die Hauptrolle darin spielen. Ueber das verwendete Zahlensystem hat Scheil genug Licht verbreitet. Die grosse Zahl der übrigen Zeichen sowie ihre altertümliche, hieroglyphenähnliche Gestalt hat Scheil zu der Annahme verleitet, dass sie eine streng durchgeführte Begriffsschrift darstellen. Diese seine Ueberzeugung hat er dann auf die Strichinschriften übertragen zu müssen geglaubt. Hier wie dort sucht er die Zeichen mit altmesopotamischen zu vergleichen und aus den alten Begriffswerten, so gut es eben geht, den Sinn der Inschriften zu erschliessen. Natürlich fehlt es dabei an Fragezeichen nicht, ja, sie lassen sich sogar noch nachträglich vervielfachen. Entdeckungsfahrten in unbekannte Gegenden schlagen regelmässig falsche Wege ein.

Die Entzifferung der neuen Texte wird m. E. von den drei Strichinschriften ausgehen müssen, von denen Scheil leider nur zwei, A. und B., hat veröffentlichen können. Die dritte, C., scheint nach den Angaben der Zeichenliste (S. 83 ff.) wie B. nur ein Bruchstück zu sein. Ueber der ersten Inschrift steht ein etwa doppelt so langer babylonischer Text des elamischen Fürsten *SUB - ŠA - Inšušinak*, des Sohnes des *Šimbi-išhuk*. Dass der erste Bestandteil des letztgenannten Namens *Siris-* zu lesen sei, wie Scheil es will, kann mir nicht einleuchten, da *Šimbi-išhuk* weit eher elamisch klingt als *Siris-išhuk*, dessen Bildung überdies unklar ist. Die erste Kolumne dieses Textes enthält eine kurze Weihinschrift, die zweite die üblichen Fluchformeln. Nach Scheils Auffassung soll die in vertikalen Zeilen angeordnete darunterstehende Strichinschrift ein drittes, unabhängiges Kapitel sein und eine Aufzählung von Opfergaben und dergl. mehr enthalten.

Ist diese Annahme an sich schon wenig vertrauenerweckend, so ist die Methode, die zu ihr geführt hat, erst recht fragwürdig. Um seine Ideogramme herauszubekommen, muss Scheil dreimal verschiedene Zeichen zusammenwerfen: 1) Zeichenliste N. 26 (Inschr. A. Z. 1 N. 11) mit N. 27 u. 28 (Z. 4 N. 6), 2) N. 45 u. 46 (Z. 3 N. 6) mit N. 44 und N. 47 (Z. 1 N. 2), 3) N. 51—53 (Z. 3 N. 5) mit N. 48—50 u. N. 54 (Z. 1 N. 8). Von einem unterschiedslosen Gebrauch der vermengten Zeichen ist nicht das Geringste wahrzunehmen.

Die Gleichsetzung der Zeichen mit ähnlichen altmesopotamischen ist grösstenteils unannehmbar. Nach Ausscheidung alles Unwahrscheinlichen verbleibt als verwendbarer Rest ausser den angeblichen Zahlen nur A. Z. 1 N. 7 = und vielleicht N. 5 = .

Auf diesem Fundamente, das an Unsicherheit nichts zu wünschen übrig lässt, kann man natürlich das Gebäude einer Entzifferung nicht errichten.

Versuchen wir es mit einer anderen Grundlage. Wir schälen zunächst die einzelnen Gruppen der Inschrift A heraus, so weit es jetzt schon möglich ist. Die ersten vier Zeichen, die in den anderen Texten fehlen, müssen wir einstweilen unberücksichtigt lassen. Es folgen sechs Zeichen, mit denen übrigens die Inschrift B beginnt. Da diese Gruppe sich ausserdem, wie ein Vergleich mit Z. 2 N. 4—7 lehrt, in 2 + 4 Zeichen zerlegen lässt, so wird sie wohl ein Name oder mindestens ein Kompositum sein.

---

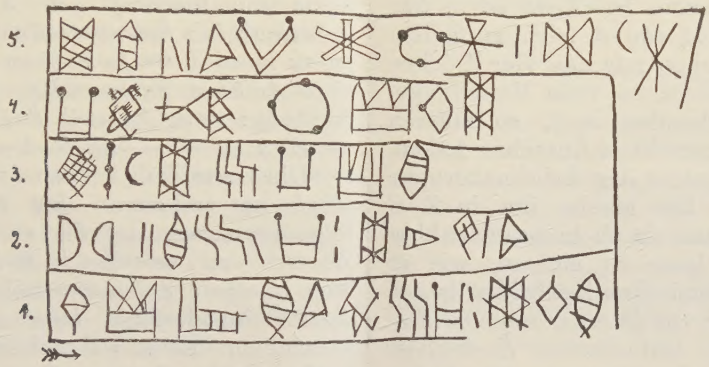
[1]) Die Umschreibung mit dem (total verschiedenen!) j des englischen Alphabetes ist so unrichtig, wie das dš F. Müller's. Die Aussprache des arabischen ǧ ج kommt dem richtigen Laut in manchen modernen Dialekten ziemlich nahe, deckt sich aber meines Wissens mit d̃ nur in sudanesischen, von Negersprachen beeinflussten, Dialekten.

Die letzten beiden Zeichen der ersten Zeile scheinen eine Gruppe zu bilden, da, wie es sich herausstellen wird, in diesem Text die Zeilenenden mit den Wortenden zusammenzufallen scheinen. Bemerkenswert ist es auch, dass diese Gruppe mit der nächsten Z. 2 N. 1—3 die gleiche Endung hat. Die letzten vier Zeichen der zweiten Zeile bilden ein Ganzes, wie B. Z. 1 beweist, wo sie in anderem Zusammenhange auftauchen. Hinter der dritten Zeile ist ein Einschnitt, der auch äusserlich, durch Nichtausfüllung der Zeile, gekennzeichnet wird. Wie weit diese Zeile, die auch in B. Z. 2, allerdings in anderer Umgebung, wiederkehrt, einheitlich ist, wird die weitere Untersuchung lehren müssen. Die beiden letzten Zeilen scheinen, soweit man aus den Resten schliessen kann, mit dem Schluss von B. und C. wörtlich übereinzustimmen und machen schon dadurch eine weitergehende Zerlegung unmöglich. Nur lässt sich aus demselben Grunde wie bei Z. 3 auch hinter Z. 4 ein Einschnitt erwarten.

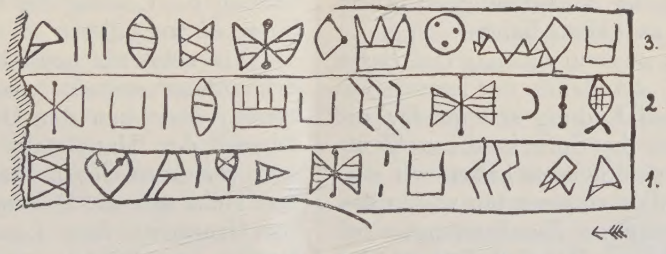
Die beschränkte Anzahl der verwendeten Zeichen, ihre verhältnismässige Einfachheit und die regelmässige Wiederkehr derselben Zeichen lassen eine streng durchgeführte Begriffsschrift als undenkbar erscheinen; auch sind dafür die Gruppen durchschnittlich zu lang. Andererseits sind die Gruppen und auch die Texte für eine Buchstabenschrift viel zu kurz. Es bleibt also ein im wesentlichen syllabisches Schriftsystem als das Wahrscheinlichste bestehen.

Inhaltlich sind die drei Inschriften bis auf Kleinigkeiten gleich, so sehr sie auch in Bezug auf die Zeichenformen und den Duktus auseinandergehen. Diese Tatsache ist von entscheidender Bedeutung für die Beurteilung der Scheilschen Auffassung, dass sie nur kultischen Charakters sein, nur Listen von Opfergaben u. s. w. darstellen sollen. Es besteht die grösste Wahrscheinlichkeit dafür, dass wenigstens in der von keiner babylonischen Beischrift begleiteten Inschrift B zum mindestens der Name des Schenkenden genannt wird. Ich halte es überdies, gegen Scheil, für ausgeschlossen, dass B überhaupt von einer solchen Beischrift begleitet gewesen ist, weil nach Analogie von A der Anfang der Strichinschrift sich an den semitischen Text angelehnt haben müsste. Das ist bei B aber nicht der Fall. Ist aber in einer Inschrift ein Name genannt, so fehlt er auch in den anderen nicht.

A.



B.



Wir werden also mit der Möglichkeit rechnen dürfen, dass die beiden verschiedenschriftigen Texte der Inschrift A den gleichen Inhalt haben. Ihre verschiedene Länge spricht nicht dagegen. Die Strichinschrift könnte z. B. im Wesentlichen nur die erste Kolumne der babylonischen Inschrift widergeben wollen, die den Namen des beschenkten Gottes, des schenkenden Fürsten mit seinen Titeln, den Namen seines Vaters und den geschenkten Gegenstand enthält. Der fragliche Text lautet: *Ana^{ilu} Inšušinak belisu SUB-ŠA-^{ilu} Inšušinak, patesi Šusi-(ki), šakkannak mati NIM-(ki), mar Šimbi-išhuk, (urudu) sikkat erini A-MU-NA-ŠUB.*

Die Entzifferung beginnt naturgemäss mit den Eigennamen. Der sicher zweimal vorkommende Gottesname *Inšušinak* ist in den beiden ersten Zeilen von A leicht zu finden. Da aber diese Gruppe nur aus vier Zeichen besteht, und für diese zu viele Verteilungsmöglichkeiten vorhanden sind, so müssen wir nach dem Namen Susa Ausschau halten, der sicher ein Element der Inšušinakgruppe enthalten dürfte. Ich glaube ihn in Z. 3 N. 5—7 zu sehen und, da *Šu-šu-un* undenkbar ist, etwa *Šu-še-en* lesen zu müssen, wie er auch in einigen elamischen Inschriften lautet. Damit werden wir vor die unerfreuliche Tatsache gestellt, den Gottesnamen *Šu-ši-na-ak* lesen zu müssen, eine Variante, die bisher nur aus einem Syllabar bekannt war. Die Elamier selber schreiben ihn durchweg *Inšu-ši-na-ak* oder *In-su-uš-na-ak*. Doch mögen diese Formen eher als gelehrte Komposita gegenüber der mehr volkstümlichen Form unserer Inschrift zu gelten haben.

Zwischen dem zweiten *Šušinak* und *Šušen* stehen zwei Titel, von denen der letztere auf *-ak* ausgeht. Diese Endung scheint für die elamische Herkunft der Sprache dieser Texte zu sprechen. Hinter *Šu-še-en* haben wir eine ähnliche Deutepartikel zu erwarten wie in den elamischen Wendungen *u Humbannumena šak Attarkittah ki* oder *u Šilhak-Inšušinak šak Šutruk-Nahhunte ik* oder *sunkik Ančan Šušun ka*. Vermutungsweise lese ich das hinter *Šušen* stehende Zeichen *-ik*.

Der erste Titel folgt in B unmittelbar auf das erste Šušinakhaltige Kompositum, in dem wir kaum etwas anderes als einen Namen und zwar den des *SUB-ŠA-Inšušinak* werden sehen müssen. Denn es ist kaum anzunehmen, dass der Titel dem Namen vorangehen sollte. Das ist wieder sehr wichtig. Nach meiner Annahme steht - - *-ak Šušen ki*, was dem bab. *patesi Šusi-(ki)* entspricht, an letzter Stelle, nicht an vorletzter wie im bab. Text. Die Gruppe davor mit ihren vier Zeichen kann aber schwerlich ein *šakkannak mati NIM-(ki)* wiedergeben. Als dritte Abweichung dürfen wir die Stellung des Namens am Anfang bezeichnen. Es ergibt sich also, dass die Strichinschrift A der bab. Col. 1 nicht wörtlich folgen kann, sondern nach einem anderen Plane aufgebaut sein muss. Nach den vier Eingangszeichen steht sicher der Name des Fürsten mit seinen Epithetis und Titeln (Z. 1—3), denen der Name seines Vaters folgt (Z. 4). Den Schluss bildet die kurze Bau- oder Weihinschrift (Z. 5).

Das zweite *Šušinak* gehört also in die Reihe der Epitheta hinein, die sich aus dem Schema der elamischen Inschriften heraus mit Leichtigkeit erklären lassen. Als Muster diene die Inschrift Sch 32 *(U-Šilhak-^{nap}-Inšušinak šak Šutruk-^{nap}-Nahhunte) ke-ik, li-pa-ak ha-ni-ik ^{nap}-In-šu-ši-na-ak ke-ik, su-un-ki-ik An-ča-an Šu-šu-un ka.* Danach lese ich vorläufig: *ke-ik, ha-ni-ik Šuši-na-ak — — — — Z. 3 — — — ak Šu-še-en ik.*

Die vierte Zeile scheint den Namen *Šimbi-išhuk* zu enthalten. Es liegt nahe, ihn folgendermassen auf die verfügbaren sieben Zeichen zu verteilen: *Ši-im-bi-hi-iš-hu-ak*. Nun ist diese Zeichenverteilung aber wegen der Aufeinanderfolge *-hu-ak* nicht recht wahrscheinlich. Es ist wahrscheinlicher, dass die beiden letzten Zeichen den elamischen Ausdruck für Sohn: *ša-ak* enthalten. Das ergibt folgende Lesemöglichkeiten: *Šin-bi-(h)iš-hu-uk ša-ak* oder *Šin-bi-hi-iš-(h)uk ša-ak* oder *Ši-im-bi-(h)iš-(h)uk- ša-ak*. Die beiden ersteren würden die Lesung des Gottesnamens in *Šušin-na-ak* verändern.

Wie sehr wir noch hier am Anfange der Erkenntnis stehen, mag die Ueberlegung lehren, dass man den Gottesnamen und den Namen der Hauptstadt auch *Šuš-šin-na-ak* und *Šuš-še-en* lesen kann. Einigermassen fest steht nur die Bedeutung und Anordnung der Gruppen; ihre Lautwerte können erst durch das Bekanntwerden eines umfangreicheren Materials gesichert werden.

Diesmal mag eine zusammenfassende Umschrift von A folgen. Nicht bestimmte Zeichen werden durch — bezeichnet.

1) — *š (huk)* — *ik* — *im (bi)-Šu(š)-ši(n)-na-ak ke-ik.*
2) *ha-ni-ik Šu(š)-ši(n)-na-ak* — — — —
3) — — — *ak Šu(š)-še-en ik.*
4) *Sin-bi-*{*hi-iš (h)uk* / *(h)iš-hu-uk*}*ša-ak (oder Ši-im-bi-hi-iš-hu-ak).*
5) — *ik* — — — — *hu (hi, iš)* — *ni* —

Ueber das Verhältnis der Strichinschrift zu den Keilschrifttäfelchen lässt sich zurzeit nichts Sicheres sagen. Ich werde mich jedenfalls hüten, den Scheilschen Satz zu unterschreiben: Il serait téméraire de contester l'affinité étroite des tablettes avec les textes lapidaires. Solange die Gleichheit oder Verwandtschaft der Zeichenformen oder die Aehnlichkeit der Gruppen, in denen sie auftreten, nicht nachgewiesen ist, sollte man derartige positive Sätze nicht aussprechen. Wenn auch einige Formen in beiden Systemen übereinstimmen wie N. 1 u. N. 64, N. 2 und N. 65, N. 15—18 und N. 452, N. 31—32 und N. 505—506, N. 38—39 und vielleicht N. 533—536, N. 27—28 und N. 653 u. s. w., so ist die Frage noch lange nicht spruchreif, und erst ein tiefer eindringendes Studium wird ein brauchbares Ergebnis zutage fördern können.

Ebenso bedenklich ist die These Scheils, dass die Schrift in beiden Systemen streng ideographisch sein müsse. Die grosse Anzahl der Zeichen der Täfelchen, die sich allerdings später wird bedeutend reduzieren lassen, spricht höchstens für das Vorhandensein einer gewissen Anzahl von Ideogrammen, schliesst aber syllabische Schreibungen keineswegs aus. Schon das blosse Vorhandensein von Gruppen von vier Zeichen zwischen zwei Zahlen mahnt zur Vorsicht. Jedenfalls sind syllabische Elemente durchaus nicht so unwahrscheinlich, wie es Scheil glauben machen will.

Ueber die Verwandtschaft dieser Schriftsysteme mit dem sumerischen, die Scheil für möglich hält, lässt sich ebenfalls noch nichts Sicheres sagen, ebensowenig über das relative Alter der beiden Kulturwelten.

Gegen die historischen Konstruktionen Scheils, die vermutlich demnächst in Zeitungen, Zeitschriften und Büchern auftauchen werden, lässt sich auch mancherlei sagen. Nach seiner Ansicht ist diese alteinheimische Schrift bis zu der Zeit amtlich verwendet worden, als die mesopotamischen Fürsten Maništusu, Šargani-šar-ali und Narâm-Sin das Land Elam überrannten. Später soll sie nicht mehr in amtlichem Gebrauche gewesen sein, sondern nach einem kümmerlichen Dasein in privaten Händen der Schrift des Siegers allmählich Platz gemacht haben. Zunächst wissen wir nicht, ob die neue Schriftart das einzige Schriftsystem im alten Elam gewesen ist. Es ist sogar sicher, dass ungefähr um dieselbe Zeit wie unsere neuen Strichschrifttexte der Vorläufer der späteren elamischen Alphabete wenigstens im Süden des Landes verwendet worden ist. Wir besitzen sogar das Bruchstück einer solchen Strichschrifturkunde, Lenormant N. 41. Bei Scheils Annahme einer tiefgehenden Beeinflussung des Landes Elam durch die Zweistromlandsemiten spielte ausserdem ein psychologisches Moment eine Rolle, nämlich seine Neigung, in den altelamischen Texten allenthalben semitische Fremdwörter zu finden. Was davon zu halten ist, hat Hüsing (B. A. 1905 S. 405 ff.) zur Genüge dargetan. Scheils Hypothese von dem schnellen Verschwinden des fremden Schriftsystems hat erst recht keinen Wert. Gerade in Iran darf man von einem zufälligen Nichtbekanntsein auf ein Nichtvorhandensein nicht schliessen, weil ausser Susa keine alte Ruinenstätte sorgfältiger untersucht worden ist.

Assyriologische Miscellen I.

Von M. Streck.

1) Das Ideogramm .

Der Abschnitt, den Brünnow in seiner *Classified List* (No. 9088—9096) diesem Ideogramme gewidmet hat, bedarf heute einer mehrfachen Remedur und Ergänzung. Zunächst muss betont werden, dass bisher nur als Ideogramm für Wörter mit der Bedeutung „Opfer, Darbringung, Gebet oder ähnlich“ nachgewiesen ist. Dass es von Hause aus überhaupt nur ein „Opfer“, speziell ein Getreideopfer, bezeichnete, könnte man aus dem eingeschriebenen Zeichen ŠE = še'u erschliessen[1]). dient demgemäss in erster Linie als Ideogramm für Derivativa der Wurzeln karâbu und naḳû, dann auch noch für einige andere, mit ihnen ziemlich bedeutungsverwandte Wörter, wie sich aus dem von Bezold in *PSBA* XI (1888), pl. I edierten Vokabular 83, 1—18, 1330 col. I, 28ff. ergibt, das Brünnow für seine List leider nicht mehr verwerten konnte. Dieser, jetzt mit der Registrationsnummer 92691 versehene Text des Britischen Museums wurde dann zum zweiten Male in den Cuneif. Texts XII, pl. 10 publiziert[2]).

---

[1]) Da eine Komposition aus = pûru „Wildkalb“ und = še'u „Getreide“ darstellt, so könnte es schon ursprünglich zum Ausdrucke von Tier- und Getreide-Opfer gedient haben.

[2]) Es muss als ein Missstand gerügt werden,

Unter Berücksichtigung der Angaben dieses Vokabulars erhalten wir folgende Reihe von Wörtern, denen als Ideogramm entspricht: 1) naḳû: Br. 9093; CT XII 10, 28; 2) niḳû: Br. 9092; CT XII 10, 28; 3) karâbu: CT XII 10, 29. Dieser Wert ergibt sich auch durch einen Vergleich von Str. Nbd 508, 20 bezw. Str. Cyr. 177, 6 und Str. Camb. 81, 15 einerseits mit Str. Nbd 1032, 22 andrerseits, indem ein- und derselbe Personenname in dem einen Falle Sin- -še-me bezw. Sin--ŠE-GA, in dem anderen Falle Sin-ka-ra-bi-i-šim-me geschrieben wird[1]). 4) kâribu: CT XII 10, 30. 5) ikribu: Br. 9090 und 9096; dazu Virolleaud, Supplem. z. St.; CT XII 10, 29; man vgl. ferner die Stele Nabunaids col. IX, 7—8. 6) kitrubu: Br. 9091. 7) takribtu: Virolleaud, Supplem. Nr. 9096[1]. 8) temiḳu: CT XII 10, 30. 9) têniu: CT XII 10, 31. 10) subbû [sup(p)û]: CT XII 10, 31. Dieser Wert lässt sich auch aus Hilprecht, Babyl. Exped. IX pl. 1 entnehmen; denn dort erscheint der Name der gleichen Persönlichkeit in Zl. 1 in der Schreibung ilu Bêl--mu-ḫur, in Zl. 15 als ilu Bêl-su-pi-e-mu-ḫur[2]). 11) sullû: CT XII 10, 32. 12) teslîtum: CT XII 10, 32.

Ein neues Aequivalent (No. 13) lernen wir aus Reissner, Hymn. (pl. 49) No. 24, Rv. 7—8 kennen; dort entspricht dem sumerischen MU-LU -Ra-GÈ NAM-ŠAG KUR im Semitischen: be-lu mar-kás ma-a-tum a-ša-rid ma-a-tum d. h. „Herr, Band des Landes, Erster des Landes“ (so wird ein Gott bezeichnet). markasu eigtl. = „Band“, dann wohl auch schlechthin „Herr“; man beachte dafür, dass KU = mar-ka-su: II R 31, 10f. in einer Liste ähnliches bedeutender[3]) Wörter, nämlich sich neben durmaḫu, šarru, ilu, bêlum findet[4]). Wie kommt nun , dem wir bisher immer nur als Ideogramm für Wörter wie „Opfer, Gebete u. ähnl.“ begegnet sind, dazu, auch für markasu = „Band“ verwandt zu werden, für welch' letzteres als gewöhnliches Ideogramm DIM dient? Ich möchte nun zwischen = „Opfer“ und = „Band“ eine die beiden Bedeutungen verbindende Brücke nicht durch die Annahme schlagen, dass das Opfer dem Babylonier als eine Vermittlerin zwischen den Göttern und Menschen, als ein sie beide umschlingendes Band galt. Man wird vielmehr von rakâsu = „(ein Opfer) zurüsten“, einem der Sprache des Rituals eigentümlichen Terminus, ausgehen müssen; dass dieses rakâsu = „zurüsten“ von rakâsu = „binden“ nicht getrennt werden darf, lehrt einmal der Umstand, dass für rakâsu = „zurüsten“ in den meisten Fällen SAR (hier u. da auch TAR) als Ideogramm erscheint und die Tatsache, dass dem riksa rakâsu = „eine Zurüstung (riksu) rüsten d. h. eine Opferzurüstung veranstalten“ als Gegensatz riksa paṭâru = „die Zusammenfügung auflösen“ d. h. die Opferzurüstung wieder wegräumen entspricht[1]). Von diesem rakâsu wird neben riksu auch ein ziemlich gleichbedeutendes, bisher noch nicht belegtes Substantiv *markasu, mithin etwa = „Vorbereitung zum Opfer, Opferzurüstung“ existiert haben; mit diesem *markasu dürfen wohl in K 4106 umschrieben werden, da dort der Zusammenhang für „Opferzurüstung, Opfergeräte“ spricht[2]). Wenn also für *mar-

dass die Herausgeber der C.T. es unterlassen haben, bei jenen Texten, die schon einmal ediert wurden und die aber seitdem anders ettiketiert sind, nicht die frühere Registrationsnummer, also in unserem Falle 83, 1—18, 1330, in Klammern beizufügen. Ueberhaupt hätte man erwarten dürfen, dass bei jenen Texten der Sammlung, die bereits von anderer Seite publiziert worden sind, die betreffende Publikationsstelle notiert wurde.

[1]) Man vgl. Demuth in BA III, 398.

[2]) Von Hilprecht auf p. 25 der Einleitung hervorgehoben.

[3]) Letztere Stelle fehlt bei Delitzsch, H.W. 621. Einige weitere, bei Delitzsch nachzutragende Belege für markasu „Band“ gibt Muss-Arnolt p. 588. Man vgl. auch Jensen, KB VI, I 494.

[4]) Daher wird Marduk in dem Hymnus K 2356 = Hehn, BA V, 337—8 das einemal (Zl. 5) be-el ma-ta-a-ti, das anderemal (Zl. 15) ri-kis ma-ta-a-ti tituliert.

[1]) Zu rakâsu = „zurüsten“ und riksu „Zurüstung“ vgl. man Zimmern, Ritualtaf. S. 94. Man vgl. auch die Ausdrucksweise paššûra rakâsu und paṭâru = wörtlich „(den Opfer-)Tisch binden und lösen“ d. h. den Opfertisch herrichten und abräumen. Schliesslich wird riksu geradezu für „Opfer“, speziell „Speisopfer“ gebraucht, so in den in King's Magic edierten Texten. An und für sich hätte riksu sekundär die Bedeutung „Opfer“ auch deswegen erhalten können, weil das Opfer als eine den Göttern gegenüber bestehende Verpflichtung, als eine ihnen schuldige „Abgabe“ — diese Bedeutung von riksu in den babylon. Kontrakten belegbar — angesehen wurde. Endlich liesse sich die Bedeutung „Opfer“ für markasu bezw. riksu auch in dem Sinne verstehen, als das Opfer ein „Angebinde“, eine Weihegabe für die Götter darstellt. rakâsu = „ein Angebinde machen, weihen, opfern“ liegt jedenfalls in den Annalen Tiglathpileser's III., Zl. 16 und 51 vor; man vgl. ferner den Assurbanipaltext K 891, Rv. 2 = Keilinschr. Bibl. II, 262. Alle diese drei Stellen fehlen in Delitzsch's H.W.

[2]) Diese Lesung schlägt an der zitierten Stelle Boissier, choix de textes relat. à la divinat. assyro-babyl. (Genève 1905) p. 24 vor. markasu wird dann

kasu in der Bedeutung „Opferzurüstung“ gebraucht wird, so kann das weiter nicht befremden; dass es nun in der zitierten Stelle der Reisner'schen Hymnen statt des zu erwartenden DIM (bezw. auch SA oder SAR) erscheint, dies dürfte sich als eine dem Schreiber zur Last fallende Verwechslung erklären, welche durch die doppelte Bedeutung von markasu hervorgerufen wurde.

Hommel[1]) will den Tempel Ê- mit dem Bît-zi-be des Berliner Topographischen Täfelchens (VATh 554, Rv. 4 = Reisner, Hymnen p. 142) gleichsetzen. In diesem Falle würde dann durch zîbu reflektiert, was ja durchaus nichts Auffallendes an sich hätte[2]). Aber die Identität des Tempels Ê- mit dem erwähnten Bît-zi-bi scheint mir aber doch vorläufig noch nicht sicher zu stehen; es wird sich deshalb mehr empfehlen, Ê- durch bît-ikribê zu umschreiben, wie dies die Stele Nabonid's col. IX 8[3]) geradezu an die Hand gibt.

 scheint ferner als Ideogramm für akîtu im Gebrauche gewesen zu sein; denn der Tempel Bît-ikribê wird auch Bît-akîtu genannt und akîtu dürfte nach der ansprechendsten Etymologie etwa „Gottesfurcht“ und dann wohl auch „Gebet“ bedeuten, so dass es sich passend den oben aufgeführten zwölf Wörtern anreiht. Ueber akîtu s. No. 2 dieser Miscellen.

Als weiteres assyrisches Aequivalent für bringt Brünnow unter No. 9095, auf Grund von IV R 20 No. 1, Ov. 9 aballu, also nach ihm offenbar ein Substantiv, bei Die betreffende Stelle hat Brünnow falsch aufgefasst; es liegt kein Substantiv aballu, sondern die 1. Pers. Präsens eines Verbums balû (בלא) vor, dem etwa eine Bedeutung wie „anflehen, anbeten“ zukommen wird. Siehe die beiden Beleg-Stellen [IV R 20, Nr. 1, Ov. 9 und Steinplatt. I. Neb. I 49] für dieses balû bei Delitzsch, H.W. 173[1]). Der Stamm II, 2 der gleichen Wurzel wird möglicherweise durch das ab-til-li in Craig's Religious texts pl. XLVIII, IX 94 = Martin, text. relig. assyr. (1903), p. 174 vertreten. Auch das be-lu-ú in II R 44, gh. 69 dürfte hierher gehören; denn in dem betreffenden Vokabularfragmente stehen unmittelbar vor belû: maḫâru (Zl. 67), welches ja gleichfalls die Bedeutung: „jemanden angehen, anflehen“ besitzt und našû (Zl. 68), das in Verbindung mit ḳâtu = „Hand“ „anflehen, anbeten“ ausdrückt. Wir erhalten also mit balû lediglich ein Synonym der Wörter ikribu, suppû, sullû etc.

Was schliesslich = ḫipû, das Brünnow unter No. 9089 gebucht hat, anlangt, so beruht diese Gleichung nur auf einem Irrtume Brünnow's. Denn an der in Betracht kommenden Stelle IV R 16, 61a entspricht dem ḫipû nicht , sondern , also GAZ; so schon richtig in der 2. Aufl. von IV Rawl. = Cun. Texts XVII, pl. 35; s. auch Delitzsch, H.W. 286.

Wie stehts nun mit dem Lesewerte dieses Zeichens? Bis vor kurzem las man allgemein SIGIŠŠE, weil es im Syllabar Sb 158 so — — erklärt wird. Das Original von Sb bietet, wie Delitzsch in der Neuausgabe desselben in *Assyr. Lesest.*[4] S. 95 bemerkt, tatsächlich SI-GIŠ-ŠE; man vgl. ausserdem noch die Edition des Syllabars in CT XI, pl. 16. Delitzsch meint nun[2]), dass das von Sb sicher nur auf einer falschen Abschrift eines babylonischen = SAK-KUR beruhe; er ändert daher auch in Sb das SI-GIŠ-ŠE des Originals in SAK-KUR um, diese Emendation durch den Hinweis auf den Text des Brit. Mus. 83, 1—18, 1330 col. I, 28 stützend. Es ist dies jene Inschrift, die, wie oben schon bemerkt, zuerst in den PSBA XI und neuerdings in CT XII 10, ediert wurde. Bezold liest nun in den PSBA XI aller-

allerdings, wie riksu (s. vorhergehende Anmerk.), auch ein Wort für „Opfer“ schlechthin, speziell „Speiseopfer“ geworden sein und man wird weiter annehmen dürfen, dass auch für riksu das Zeichen verwandt wurde, so dass dann in K 4106 auch die Umschreibung mit riksu als möglich in Betracht zu ziehen ist.

[1]) Im „Grundriss d. Geogr. u. Gesch. d. alt. Orients“ [2] 311; 324; 327, Anm. 2.

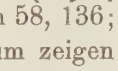
[2]) zîbu begegnet verhältnismässig recht selten in den Inschriften; zu den Stellen bei Delitzsch, H.W. 250 und Murs-Arnolt, Dict. 273 füge noch Hammurabi-Ges. col. IV 22 und das obige bît-zi-be in VATh 554. Das Ideogramm für zîbu ist nach IV R 20, No. 1, Zl. 26: ŠA-KU-DU-UL. zîbu = זֵבַח ist im Assyrischen vielleicht Lehnwort aus dem Kanaanäischen; als genuin assyrisches Wort für „Opfer“ dürfte niḳû anzusprechen sein.

[3]) Dort wird Ê- geradezu durch bît ik-ri-bi übersetzt.

[1]) Für IV R 20, No. 1 vgl. man auch die Uebersetzung Winckler's in *Forschung.* I, 538ff. und jene Martin's im *Recueil de travaux* XXIV (1902), 96ff., dem Winckler's Behandlung des Textes entgangen zu sein scheint.

[2]) In „Assyr. Lesest.“[4] 95, Anm. 2.

dings SAK-KUR; aber in den CT XII 10, Zl. 28 stossen wir wieder auf SI-GIŠ-ŠE. Was ist also richtig? Eine nochmalige eingehende Prüfung des Originals von 83, 1—18, 1330 mag vielleicht die Entscheidung bringen; in vielen Fällen sind freilich, wie jeder Fachmann aus Erfahrung weiss, die Zeichen ŠE und KUR auf den Originalen nur schwer zu unterscheiden.

Hier setzen nun in willkommener Weise einige Stellen in Reisner's Hymnen ein, welche die Wagschale zugunsten der Lesung SAKKUR halten; Stellen, wie die schon oben zitierte pl. 49, 7: MU-LU -RA-GÈ oder 29, 16: MU-LU -RA-GÈ = ša ik-ri-bi oder endlich 58, 136;  -RA-TA = ina tak-rib-tum zeigen klar, dass das durch die Prolongationssilbe RA verlängerte sumerische Wort nur auf R ausgelautet haben kann; wir werden mithin SAKKUR-SAKKUR-RA lesen müssen[1]).

Babylonisch-talmudische Glossen.

Von Felix Perles.

אפש

Das schon in der Mischna[2]) belegte, in beiden Talmuden überaus häufige אפש „Wunsch" „Begehr", gewöhnlich in der Form אי אפשי „ich habe keine Lust", ist bisher noch in keiner Schwestersprache belegt. Sollte es nicht mit dem babylonischen Stamm epêšu „denken", in eppišu „kundig", itpešu „klug", epšêtu (plur.) „Gedanke" s. Delitzsch Hwb 119[ab] zusammenhängen? Dann wäre die Grundbedeutung: „es ist nicht mein Gedanke"[3]). Da das Wort besonders häufig in juristischen Texten vorkommt, ist es vielleicht, wie so viele andere talmudischen Wörter, der babyl. Rechtssprache entlehnt.

גויל

Das rabbinische Wort גויל hat die doppelte Bedeutung „Pergament"[4]) und „unbehauener Stein"[1]), ohne dass bisher eine befriedigende Etymologie gefunden wurde. Ich halte dasselbe für eine Ableitung von dem babyl. Stamm gamâlu „vollkommen erhalten" (wovon auch gitmâlu „vollkommen"). Lautlich würde גויל genau einem gamêlu entsprechen, wie אויל מרדך aus Amêl-Marduk entstanden ist. Wenngleich bisher das Wort in keiner der beiden im rabbinischen vorliegenden Bedeutungen belegt ist, lässt es sich doch mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit erschliessen, da einerseits in der hebräischen Bezeichnung des unbehauenen Steines als אבן שלמה (eig. vollkommener Stein) eine genaue Analogie vorliegt, andrerseits die Bedeutung „Pergament" sich zwanglos aus der Tatsache erklären lässt, dass גויל eine Tierhaut bezeichnet, von der die Haare abgekratzt wurden, ohne dass jedoch Teile der Haut abgeschält worden wären[2]), also auch etwas im Naturzustand Erhaltenes, Unbearbeitetes. Eine Stütze findet meine Annahme auch dadurch, dass einmal neben גויל auch גמל in der Bedeutung „Pergament" vorkommt: b Chullin 95[b] תליסר גמלי ספיקי טריפתא. Dass hier die גמלי nicht Kamele sein können trotz der hyperbolischen Redeweise der Talmudisten, hat schon Raschi erkannt. Nur wusste er nicht, was es wirklich bedeutet. גמלי sind hier beschriebene Pergamente, was man schon daraus entnehmen kann, dass R. Chananel direkt dafür גוילי liest.

רבית

Die nur im bab. Talmud, aber dort sehr häufig vorkommende Bezeichnung der Frau als רבית (auffallenderweise nie ohne Personalsuffix) ist, wie mich Peiser schon vor Jahren aufmerksam machte, die Uebersetzung von ša ekalli, „die vom Palast", womit die Frau des Königs von den Babyloniern bezeichnet wird, und woraus nach einer andern Vermutung Peiser's das hebr. שֵׁגַל direkt entlehnt ist.

רחד

רחד Targum jer zu Deut. 15,14 = duḫ-ḫudu, siehe OLZ VI (1903) 339.

זלח

זלח „besprengen", (speziell im kultischen Sinne gebraucht[3]), ist sicher entlehnt aus

[1]) Delitzsch, Bemerkung in AL[4] S. 95 scheint bisher wenig beachtet worden zu sein, denn Martin wählt z. B. für noch im Jahre 1902 die alte Umschreibung mit SIGIŠŠE (in Recueil XXIV 97), desgleichen Fossey 1904 in Recueil XXVI, 125.

[2]) Ketubot 12,3; Nazir 4, 5.

[3]) Vgl. „ich denke nicht daran" im Sinne von „ich will durchaus nicht."

[4]) Vgl. darüber Löw, Graphische Requisiten I 119 ff. Blau, Studien zum althebr. Buchwesen 23 ff.

[1]) Mischna Baba Bathra 1,1.

[2]) Siehe darüber Blau a. a. O.

[3]) Siehe Büchler, Monatsschrift f. Gesch. u. Wiss. d. Jud. 1905, 29 Anm. 2.

salâḫu, das schon Zimmern[1]) mit syr. ܫܠܚ zusammenstellt. Er kennt jedoch nicht das rabbinische Wort, das durch seinen kultischen Gebrauch die Entlehnung noch sicherer macht.

זרבובית

In der Pesikta Rabbati[2]) wird von Nebukadnezar erzählt: בשעה שראה את גבריאל נודעזעו כל איבריו ואמר זהו מלאך שראיתי במלחמתו של סנחריב שנדמה כזרבובית קטנה של אש ושרף את כל מחנהו „in dem Augenblick, da er Gabriel sah, erzitterte er an allen Gliedern und sprach: das ist der Engel, den ich schon im Kriege Sanheribs sah, der wie eine kleine זרבובית aus Feuer aussah und sein ganzes Lager verbrannte.“ Man erklärte bisher das rätselhafte Wort זרבובית in der Regel als „Kanal“, trotzdem das hier wenig Sinn hat, und auch das Epitheton „klein“ nicht dazu passt. Güdemann[3]) hat unter Hinweis auf Herodot II, 141[4]) mit Recht bemerkt, dass זרבובית vielmehr ein kleines Tier bezeichnen müsse, hat aber den ganz unglücklichen Einfall, das Wort von *σέρφος*[5]) abzuleiten, wogegen schon der Lautbestand spricht, was aber auch durch die offenbar semitische Wortform ganz ausgeschlossen ist. Ich erkläre das Wort als identisch mit babylonisch zirbâbu[6]), das ein noch nicht genau bestimmtes Insekt bezeichnet, vielleicht „Heuschrecke“[7]). Daraus, dass זרבובית ursprünglich ein kleines Tier bezeichnet, erklärt sich auch leicht die andere Bedeutung des Wortes „Schnauze des Trinkgefässes“[8]), da häufig Geräte bezw. deren Teile durch Tiernamen bezeichnet werden, wofür zahlreiche Beispiele bei J. Perles Etymol. Studien 53—54.

כובש

Bei der Beschreibung einer Belagerung[1]) kommt der Ausdruck העמיד עליהם כובשים vor. Da an den Parallelstellen כבשים (ohne ו) steht, erklärte man das Wort als Plural von כֶּבֶשׂ „Schaf“, das dann die Bedeutung Mauerbrecher bekommen hätte, wie aries *κριός* und hebr. כָּרִים. Obgleich diese Annahme noch durch das Arabische, wo كَبْش „junger Widder“ und zugleich „Sturmbock“ bedeutet, eine Stütze findet, halte ich es doch für wahrscheinlicher, da כֶּבֶשׂ sonst in übertragener Bedeutung nicht nachweisbar ist, im Hinblick auf die sonst unverständliche Schreibung כובשים das Wort als Plural von כּוֹבֵשׂ zu erklären. Der Stamm כָּבַשׁ wird im Babylonischen direkt vom Mauersturm gebraucht: ina šukbus aramme.

כדן

Der ziemlich häufig vorkommende Ausdruck מכודן[2]) zur näheren Bezeichnung einer bestimmten Kategorie von Knechten oder Mägden ist nach meiner Meinung denominiert von kidinnu „Schützling“, „Klient“, das ein Ausdruck der juristischen Sprache ist, s. Delitzsch 318, Muss-Arnolt 373.

כמש

כמש „welken“ ist wohl stammverwandt mit (oder entlehnt aus) kamâsu „sich beugen“. Im syrischen ܟܡܫ liegt daneben auch die Bedeutung „sich zusammenziehen“, „runzelig werden“ vor, durch die der Bedeutungswechsel vermittelt wird. Auch arab. كمش V bedeutet „sich zusammenziehen“. Durch das ش des arabischen Wortes wird die Annahme einer Entlehnung des Wortes im Westsemitischen aus dem Babylonischen noch wahrscheinlicher.

כרב

כרב „ackern“, „pflügen“ (auch syr. ܟܪܒ und arab. كرب) nur im babylonischen Talmud

---

[1]) KAT[3] 602 Anm. 2.

[2]) ed. Friedmann 160[b].

[3]) Im Lexidion zur Pesikta rabbati s. v.

[4]) (von Sanherib's Feldzug gegen Aegypten) *ἐνθαῦτα ἀπικομένου τοῖσι ἐναντίοισι [αὐτοῖσι] ἐπιχυθέντας νυκτὸς μῦς ἀρουραίους κατὰ μὲν φαγεῖν τοὺς φαρετρεῶνας αὐτῶν, κατὰ δὲ τὰ τόξα, πρὸς δὲ τῶν ἀσπίδων τὰ ὄχανα.*

[5]) Sonderbarerweise auch von Fürst Glossarium 114[b] und Krauss, Lehnwörter II 248[b] angenommen, jedoch schon von Löw mit Recht zurückgewiesen.

[6]) Dazu gehört wohl auch arab. زرباب nach Freytag II, 232[a] „nomen avis, cuius cognomen est ابو زريق

[7]) Zu זרבובית zu vergl. ܙܒܘܒܝܐ *μύωψ*, Hundsfliege (Bremse), cf. Nöldeke, zur sem. Sprachw. 120. Gegen Nöldeke wohl aus *ܙܒܒܝܐ, worauf die harte Aussprache weist. Dann also zu trennen von ܙܒܐ = דרבתא Fliege, und zwar wird ܙܒܒܝܐ mit assyr. zirbabi wurzelverwandt sein, während זרבובית Lehnwort aus dem babylonischen sein dürfte, woraus sich die Erhaltung des ז erklärt. F. E. Peiser.

[8]) Vajikra R. 5,3; Numeri R. 10,3.

[1]) Pesikta R. (ed. Fr.) 89[b]; die Parallelstellen s. bei Levy II 293[b].

[2]) Belegstellen bei Levy II 297[b].

vorkommend[1]), dazu das Subst. כרובא „Juchert" „Joch"[2]) ܟܪܒܐ sulcus, arvum gehören zweifellos als Lehnwort zu ḳirûbû „Gefild", „Stück Land", also wohl richtiger kirûbû zu lesen, da es ja überhaupt mit 𒆳𒄑 geschrieben wird. Das Verbum wäre dann erst denominiert.

כרי

hebr. כרי, aram. כריא „Getreidehaufe" ist wohl entlehnt aus karû „Tonne" z. B. zur Aufbewahrung von Getreide S[b]I Col. III 20, in den Kontrakten bît karê „Kornspeicher".

(Schluss folgt).

Besprechungen.

Texte zur arabischen Lexikografie. Nach Handschriften herausgegeben von **Dr. August Haffner**, Privatdozent an der k. k. Universität Wien. Mit Unterstützung des k. k. Ministeriums für Kultus und Unterricht. Leipzig, Otto Harrassowitz 1905. 73 + ٣٣٨ S. Besprochen von H. Reckendorf.

Der von einem bewährten Kenner der arab. Lexikographie mit textkritischen Anmerkungen herausgegebene Sammelband enthält eine Schrift des Kufiers *Ibn Sikkīt* und zwei Schriften des Basriers *ʾAṣmaʿī*.

Das 65 Seiten starke *Kitāb elḳalb waʾibdāl* von *Ibn Sikkīt* ist auf Grund einer meist vokalisierten Wiener Handschrift veröffentlicht. Es enthält die Zusammenstellung solcher Wörter, die in Bezug auf einen Wurzelkonsonanten differieren. Derartige Zusammenstellungen kommen gelegentlich noch sonst vor; *Sujūtīs* Mazhir enthält sogar aus *Ibn Sikkīts* Schrift ein Exzerpt, das vom Herausgeber natürlich herangezogen wurde, aber, wie aus den Anmerkungen hervorgeht, nur ganz vereinzelt Abweichungen von der vorliegenden Originalfassung aufweist. Dadurch, dass *Ibn S.* sehr häufig seine Gewährsmänner nennt, werden wir noch etwas hinter seine Zeit zurückgeführt, und zwar ergibt sich, dass er, obwohl Kufier, ganz besonders gerne die Autorität des Basriers *ʾAṣmaʿī* anführt; *ʾAṣmaʿī* erscheint als Quelle sogar häufiger als die von *Ibn S.* unter den Kufiern am meisten zitierten beiden Lehrer *Ibn Sikkīts*, nämlich *Farrāʾ* und *Šeibānī*. Auch *Abu ʿObeida* wird oft zitiert. Die Schrift *Ibn Sikkīts* nun zerfällt in 42 Kapitel, deren zwei erste die Fälle des häufigsten Wechsels von Konsonanten enthalten, nämlich von *n* und *l* sowie *b* und *m*. Die fünf letzten Kapitel sind nicht mehr einfach nach den wechselnden Konsonanten benannt. Das Kapitel XXXVIII enthält den Wechsel von Wurzeln mediae geminatae mit Wurzeln tertiae *w* und *j*. Kapitel XXXIX Neubildungen von vierkonsonantigen Adjektiven durch Suffigierung von *m*; es handelt sich um Bezeichnungen von Körpermerkmalen, die in unverhältnismässiger Grösse oder Stärke vorhanden sind. (Auch dieses Verzeichnis ist, wie wohl die meisten des Buchs, unvollständig). Kapitel XL Neubildung vierkonsonantiger Adjektive durch Suffigierung von *n*. Kapitel XLI Verwandlung von *w* in *t* im Anlaut. Kapitel XLII ein Sammelkapitel, das z. T. solche Wurzeln enthält, die im Vorhergehenden kein besonderes Kapitel hatten, z. T. aber schon behandelt waren.

Die von *Ibn S.* registrierten Fälle von Wechsel zweier solcher „Schwestern" (13,2. 27,19) sind naturgemäss fast stets Wechsel von Wurzelkonsonanten[1]), ganz vereinzelt aber auch von Bildungselementen, vgl. ڛَىَ- und ڛَجَ- (28,18); Wechsel in einer Wortverbindung مآسمك und بآسمك (10,8); Wechsel im Reim, nämlich von *s* und *š* (41,6), *d* und *ṭ* (47,17), *l* und *r* (52,20), vgl. auch 45,11 (*ṣ* und *z*). Wie viel nun von alledem zuverlässig ist, wäre im einzelnen Falle erst noch zu untersuchen. Es mögen z. T. Hörfehler oder Schreibfehler vorliegen, der Reimzwang mag gewirkt haben, wie das von ڛَنَرَ und ڛَنَصَ ausdrücklich angegeben wird (45,11). Z. T. liegt interdialektischer Wechsel vor, was wiederholt festgestellt wird; vgl. über Dialektverschiedenheiten 10,1. 13,12. 22,3. 24,5. 35,6. 36,8. 37,17. 18. 40,14. 42,5. 17. 47,3. 54,4. 56,6. 20. 64,8. Bisweilen ist mit der Lautverschiedenheit eine feine Differenzierung der Bedeutung verbunden, vgl. 25,12. 31,20. 36,13. 46.5. 43,9. 50,15. 53,10, obwohl auch das z. T. künstlich sein mag.

Ibn Sikkīt wollte nur Material bieten und scheint keinen Anlauf zu nehmen,

[1]) Belegstellen bei Levy II 393[b].

[2]) Targum für כברת ארץ Gen. 35,16; 2. Kön. 5,19. Vielleicht ist gar כברת ארץ selbst, (wie häufig bei ר) nur eine Umstellung aus כרבת ארץ und Entlehnung aus ḳirûbû.

[1]) Selbstverständlich sind auch fremde Wörter darunter, vgl. اسماعيل und اسماعين u. s. w. 9,7.

fonetische Ursachen für den Lautwandel anzugeben, wie sie oft auf der Hand liegen, und es ist wohl auch ihm klar gewesen, warum z. B. أُزْدُقْ (für أُصْدُقْ) vorkommt, aber nicht زَدَقَ (45,11). Ganz offensichtlich ist der Zusammenhang z. B. bei dem Wechsel von *f* und *ṯ*, 34,10f.[1]). Meist steht eine Liquida dabei und zwar gewöhnlich vorher; in den andern Fällen steht ein Dental dabei. Das Kap. XLI ist sui generis, sofern es die Voraussetzung angibt, unter der Wechsel von *w* und *t* besteht, nämlich im Anlaut; sonstiger Wechsel von *w* und *t* wird im Buche nicht angeführt.

Die Handschrift ist zweifellos gut. Ausgefallene Wörter hat der Herausg. ergänzt, ist aber bei der Annahme von Lücken vielleicht etwas zu weit gegangen. Ob das öfters vor سمعتُ ergänzte قال und das ebenso hinter den Namen der Gewährsmänner ergänzte يقال durch ausnahmslosen Sprachgebrauch in *Ibn Sikkīts* grossem Werk erfordert wird, kann ich im Augenblick nicht feststellen. 37,16 heisst es im Lisān, nach dem die Ergänzung vorgenommen ist, بهذا statt من هذا; indes sind die Worte überhaupt nicht dringend erforderlich. 65,15 ist واحد nicht nötig; numerische Bedeutung der einfachen Indeterminazion ist nicht gerade selten und findet sich speziell auch in بِمَعْنًى.

Es folgen die zwei Werke *ʾAṣmaʿīs*. Das erste ist das „Kamelbuch", in zwei Gestalten veröffentlicht, die eine nach 3 eng verwandten Handschriften, die andere, viel umfangreichere, nach einer Hdschr. Nach Haffner lägen aber nicht zwei verschiedene Fassungen aus der Feder *ʾAṣmaʿīs* vor, sondern die grössere Ausgabe wäre von einem Zuhörer ʾA's. hergestellt durch Eintragung anderweitig gemachter Bemerkungen des Meisters über das Thema des Buchs. Das zweite Werk ist eine Art Anatomie des Menschen, veröffentlicht auf Grund einer Hdschr.

Wird die Herausgabe der Schrift *Ibn Sikkīts* bei sprachwissenschaftlichen Arbeiten Dienste tun, so werden sich die beiden Schriften *ʾAṣmaʿīs* sowohl bei sprachwissenschaftlichen als bei exegetischen und kulturhistorischen Studien als ganz nützlich erweisen. Insbesondere das „Kamelbuch", in dem die auf das Kamel bezüglichen Ausdrücke erklärt werden, wird manchem willkommen sein. Es bildet aber keine allseitig durchgeführte Monographie über das Kamel, sondern will gewiss nur Dinge bieten, die für das Verständnis der Gedichte mit ihren häufigen Erwähnungen des Kamels von Wichtigkeit sind. Es ist also nur als literarhistorisches Hilfsmittel zu betrachten. Allein selbst dann noch ist es unvollständig, beschränkt sich auf bestimmte Kapitel, und auch diese sind ungleichmässig ausgeführt. Vieles, wovon wir gerne eine geordnete Zusammenstellung besässen, fehlt gänzlich, anderes ist nur gestreift. Das meiste ist zwar schon in den grossen späteren lexikographischen Sammelwerken zu finden, allein hier haben wir es nun einmal mit alten, authentischen Angaben zu tun, die überdies doch gelegentlich eine Bereicherung unserer Kenntnisse bringen. Auch ist die systematische Zusammenstellung an sich schon eine Annehmlichkeit. Unsere beste Quelle für die Erforschung dieser Dinge aber bilden einerseits die in lebendigem Zusammenhang befindlichen Stellen der Literatur, andrerseits die modernen Beobachtungen. Die zweite Schrift *ʾAṣmaʿīs* dient ebenfalls wesentlich sprachwissenschaftlichen und literarischen Zwecken. Es kommt *ʾAsmaʿī* vor allem auf die richtige Benennung, weniger auf die Sache an. Daher finden wir z. B. ein Kapitel über die Benennungen des Menschen in seinen verschiedenen Lebensstadien, wir finden die Nebenformen eines Wortes, darunter manches, was selbst *Ibn Sikkīt* in seiner oben besprochenen Spezialarbeit nicht hat, z. B. 164,21. 173,4. 8. 175,4 (تبريّة) 178,19 (جَلِيّ), lexikographische Nebenbemerkungen, in den Verskommentaren Erklärung von Wörtern, die mit dem Gegenstand des Buchs nichts zu tun haben. Die Arbeitsweise ist also wie im Kamelbuch. Nebenher fallen auch Bemerkungen über die analogen Erscheinungen bei Tieren.

In dem „Buch über den menschlichen Körper" machte offenbar die Lesung der Randbemerkungen des Kodex grosse Mühe. Das meiste von diesen flüchtigen Zügen konnte der Herausgeber mit sicherem Blick entziffern und zu einem lesbaren Text gestalten; einiges widerstand selbst seiner Kunst. Zum Texte der asmaischen Schriften gestatte ich mir folgende Bemerkungen. 72,21.

[1]) Vgl. ausser dem schon vom Herausgeber hinzugefügten تحنّف noch فدام und anderes, wie ثامية Apamea u. s. w.

Eine Ergänzung scheint hier nicht dringend erforderlich; gerechtfertigt wäre sie, wenn es darauf etwa hiesse فَهِيَ مِذْحاق. Man übersetze „Wenn das bei ihr geschieht". — 86,13. 15. Die Verse passen in den Zusammenhang und sollen رقد belegen, dem also Aufnahme in den Index gebührt. 164,3. Zu gunsten der Lesart des Textes السدوف sei aus Lis. s. v. angemerkt السُدوف الشجوص تَراهنّ من بُعد. Unter den Druckfehlern ist mir häufiges بِ statt بِ aufgefallen.

Wir sind Haffner zu Danke für seine erfolgreichen Bemühungen um die Herausgabe dieser Texte verpflichtet. Es braucht kaum bemerkt zu werden, dass er seine Aufgabe darin gesehen hat, den Text *Ibn Sikkīts* und *Aṣma'īs* herauszugeben und nicht den ihrer poetischen Quellen. Er hat sich ferner darauf beschränkt, alles beizubringen, was zur Feststellung eines verständlichen Textes dienen kann, ohne in Erörterungen über den Inhalt einzutreten; das wäre ein Unternehmen von ganz unabsehbarer Ausdehnung gewesen. Eine Uebersetzung des einen und anderen Verses wäre wohl angängig und allgemein willkommen gewesen. Genaue Indices der besprochenen Wörter, der Dichter und Reime, die zusammen beinahe halb so umfangreich sind wie der Text, sichern dem Werke fleissige Benutzung. Ein Verzeichnis der Kapitel wäre angenehm gewesen. Der den Text und die Indices enthaltende Teil ist in der Imprimerie catholique zu Beirut gedruckt, das übrige in der Holzhausenschen Druckerei in Wien.

Freiburg i. B., 28. Juni 1905.

Geschichte der indischen Litteratur von Dr. M. **Winternitz**, a. o. Prof. a. d. Univ. zu Prag. Erster Teil. Einleitung und erster Abschnitt: Der Veda. Leipzig, Amelang's Verlag 1905; bespr. v. Julius von Negelein.

Schon der Titel lehrt, dass man es im Vorliegenden mit einem gross angelegten Werke zu tun hat, und wahrlich, wir können ein solches, wenn es sich um den vorliegenden Gegenstand handelt, nur begrüssen. Der Mangel an einer brauchbaren indischen Literaturgeschichte war bisher augenfällig. Weber's Werk (Vorlesungen über ind. L.-G.) ist ein Monstrum an Gelehrsamkeit und Unklarheit; für den Hauptzweck eines solchen Buches, ein ganzes Gebiet übersichtlich zu machen, ist es so wenig als nur denkbar brauchbar gewesen. Ungünstiger machten sich Schröders bekannte Vorlesungen über indische Literatur und Kultur bemerkbar. Der Verfasser schöpfte fast ausschliesslich aus sekundären Quellen, überarbeitete das vorliegende Material mit einigen wenigen vorgefassten Ideen und übergoss es mit einer ästhetischen Sauce, ohne das jedesmal Wesentliche auch nur in den gröbsten Umrissen hervorheben zu wollen. Als Non plus ultra von sachlichem Fehlurteil und gelehrter Perversität erschien mir, so oft ich jenes Buch in die Hand nahm, der Vergleich von *Brāhmaṇa*-Stellen mit den Schreiben Irrsinniger. In den Werken der Vedaperiode werden zahlreiche Gedankenreihen lose nebeneinander gesponnen, ohne dass das uns so geläufige Wörtchen „und" den Einschlag mache. Eine uns so eigentümlich klingende Diktion ist indes der gehobenen Rede der ganzen alten Zeit eigentümlich; sie ist, um ein naheliegendes Beispiel zu wählen, z. B. auch dem alten Testament nicht fremd, wenn es den Satz: „Alles hat seine Zeit", unter Veränderung des ersten Wortes durch Substituierung zahlreicher Subjekte über ein ganzes Kapitel ausspinnt. Wir müssen eben zur Erklärung der verschiedenen Stilsorten unterscheiden, ob wir es mit der blossen begrifflichen Kenntnisnahme von einem Dinge oder mit dessen sachlicher Durchdringung und Verwertung für den ganzen Gedankenkreis eines Menschen zu tun haben. Für den ersteren Fall eignet sich das schlichte „Und", für den zweiten die Wiederholung des Gegebenen mit variiertem Inhalt. Wir müssen zudem — ich denke z. B. an das von L. v. Schröder S. 112 ff. Gegebene — bedenken, dass die Lehre vom Opfer, der Inhalt der *Brāhmaṇa*, etwas Neues, eine Welt für sich und ihr Priester ein Halbgott, ein Gott, ja ein Götterbezwinger war, der in dem Hochgefühl seiner himmelstürmenden Idee alles durch Tradition oder Empirie Gegebene dem grossen Einen unterordnen wollte. Für uns sind *Vāyu*, *Rudra* u. s. w. tote Worte, für den Inder der Vedaperiode waren es lebende Gottheiten, die in seiner Herrschaft zu wissen, der Brahmane stolz sein musste. Was Wunder, dass er sie einzeln vor seine Augen stellte? Die herangezogenen Schriften von Irrsinnigen bieten insofern etwas Analoges, als auch sie Sätze mit parallelen Worten und Gedanken zeigen. Aber die Subjekte dieser Sätze sind willkürliche und ihr Inhalt Unsinn. — Es ist bedauernswert, dass der monströseste Misgriff des unklaren Schröder'-

schen Buches auch in W.'s Werk übergegangen ist.

Man würde, wenn man Umfang und Titel des W.'schen Buches betrachtet, dem Bedauern über die allzu umfassende Anlage Ausdruck geben, die zweifellos die Handlichkeit des Opus sehr verringert, wenn man nicht andererseits die Grösse der zu bewältigenden Aufgabe berücksichtigen müsste. Das Gebiet der Sanskrit-Philologie ist in letzter Zeit ausserordentlich angeschwollen; eine wichtige Erscheinung unberücksichtigt zu lassen, ging nicht wohl an und so blieb nichts anderes als die Teilung des Stoffes übrig. Man muss es dem Verfasser zugestehen, dass er die vorliegende Literatur überall mit wirklicher Gründlichkeit und mit weitreichender Kenntnis verwertet hat. Die gute Ausstattung, der klare Druck, die Verweisung von Quellennachweisen in die Anmerkungen, mehr aber noch die sachlich-nüchterne, klare Sprache des Buches dienen dazu, es zu seinem eigentlichen Zwecke, ein Handbuch für Anfänger und Laien zu werden, so brauchbar wie möglich zu machen. Es wird tatsächlich keinerlei Spezialkenntnis vorausgesetzt, ja manches ganz Geläufige erklärt. Wir zweifeln nicht, dass das Opus ein guter Führer für den Literaturfreund und Studierenden werden und durch Vermittelung von enzyklopädischen Darstellungen in das geistige Eigentum weiterer Kreise übergehen wird.

Der Inhalt zerfällt in eine Einleitung und einen ersten Abschnitt. Die Einleitung spricht über „Umfang und Bedeutung der indischen Litteratur", „Die Anfänge des Studiums der indischen Litteratur in Europa", „Die Chronologie der indischen Litteratur", „Die Schrift und die Ueberlieferung der indischen Litteratur", „Die indischen Sprachen in ihrem Verhältnis zur Litteratur". Auf den Inhalt des zweiten dieser Kapitel kommt der Verf. noch am Schlusse des Werkes zurück. Als besonders interessant und manches wenig Bekannte zutage fördernd erwähnen wir den dritten Abschnitt. Die Abhandlung über den Veda zerfällt in 13 Unterkapitel, in denen nach einem einleitenden Abschnitt die 4 *Saṁhitā's*, die *Brāhmaṇa's*, die *Araṇyaka's* und *Upaniṣads*, die *Vedāṅga's*, die Rituallitteratur und die exegetischen *Vedāṅga's* behandelt und endlich die Frage besprochen wird: „Wie alt ist der Veda?"

Ueberall erkennt man des Verfassers Bestreben, allen Verdiensten der Bearbeiter eines Gebietes dieser weitschichtigen Litteratur gerecht zu werden; ja wir müssen sagen, uns erscheint sein Urteil fast zu liebenswürdig. Auch in der Entwicklung und Vertretung eigener Ansichten ist er sehr vorsichtig. Dass man ihm gleichwohl hier und da opponieren kann, braucht nicht gesagt zu werden.

Wenn die Sprache der metrischen Veda-Partien „althochindisch" getauft, die der *Brahmaṇās* 37 ff. als „altes Sanscrit" bezeichnet wird, so stellt sich der Laie darunter zwei verschiedene Sprachen vor, wo doch in Wahrheit eine völlige Einheit herrscht, deren geringe Variationen vielleicht noch auf Rechnung der Sucht der vedischen Sänger nach Archaïsmen kommen. Dagegen billigen wir vollkommen die Erklärung des Wortes „*Çruti*" (S. 50) gegenüber der mystischen Auslegung der alten Schule.

Wenn S. 59 die Beteiligung der Frau beim Opfer als Beweis dafür angesehen wird, dass die Stellung des Weibes im Hause des vedischen Inders eine weniger niedrige war als in späterer Zeit, so sei demgegenüber an die Zeremonien des *Açvamedha* mit Frauenbeteiligung u. a. m. erinnert. Ueberhaupt muss man sich hüten, von den Expektorationen der Brahmanen, wie sie bei Manu niedergelegt sind, auf die Aeusserungen des Volkswillens oder Volksinstinktes zu schliessen. — Den alten, tüchtigen Ludwig lediglich als „Vorläufer" [S. 63] von Pischel und Geldner zu bezeichnen, geht doch nicht recht an. — Wenn W. S. 184 Anm. 6 meint, dass es der Herrschaft der Engländer gelungen sei, die Mädchenmorde auszurotten, so befindet er sich im Irrtum. Ein mir bekannter Indienreisender hat mit eignen Augen in einem Zuchthaus bei Calcutta ein Weib gesehen, das dort Korbflechterarbeiten verrichten musste, weil es mehrere von ihm geborene Mädchen erdrosselt hatte „nicht etwa aus Mordlust oder Armut, sondern weil es sich schämte, ein Mädchen geboren zu haben. Solche Fälle sind drüben noch häufig". — Die Behauptung, dass in den *Brāhmaṇa* die Idee der Wiedergeburt des Menschen nur selten zum Ausdruck komme (S. 192 Anm. 2), ist ganz falsch. Die Konstruktion des „Opfermenschen", des Feueraltars in Menschen- oder Vogelform z. B. beim *Agnicayana*, sowie eine ganze Reihe von Zeremonien — ich gedenke nur der *Pravargya*-Zeremonie — haben den ausdrücklichen und alleinigen Zweck, den Opferer in dieser Gestalt durch das Opferfeuer in den Himmel zu versetzen. Dass der Verf. über die Grundidee des Opfers wenig Bescheid weiss, zeigt er auch in seiner

Verwunderung darüber, dass *Prajāpati* sich selbst als Opfer dargebracht haben soll, worin doch die ganze Quintessenz dieser sakralen Veranstaltung so offen wie möglich zutage liegt. Schon die Einleitung zu der Uebersetzung der mittleren Bücher des *Çatapatha brāhmaṇa* durch *Eggeling* hätte ihn dies lehren können. Aber freilich, Untersuchungen, die über das Niveau des schwarz und weiss Gedruckten hinausgehen, ernten den Spott des Verfassers. — Etwas ganz Neues, aber auch ganz Falsches gibt uns W., wenn er die Lehre vom Ātman als ein dem indisch-brahmanischen Geiste ursprünglich zuwiderlaufendes Novum bezeichnet (S. 203). Der Beweis für diese Behauptung fehlt denn auch vollkommen, der Gegenbeweis aber liegt in der Gegenüberstellung des *Adhyātman* und *Adhidaivatam*, wie sie nicht nur *Sāyaṇa zu Ṛgveda*, sondern sicherlich auch der *Ṛgveda* selber in zahllosen Einzelheiten seiner Diktion kennt und als urecht-indischen Ideenschatz der ganzen Folgezeit übermittelt hat. — Unwesentlicher ist folgende Einzelheit (S. 216 Anm. 1): Der Schüler muss, um als solcher von einem Brahmanen vorübergehend oder dauernd in die Lehre genommen zu werden, einen brennenden Span in der Hand haltend, an den angehenden Guru herantreten. Der Ausdruck: „Mit Brennholz in der Hand zu jemandem kommen" bedeutet also nicht soviel wie: „für das heilige Feuer in des Meisters Hause sorgen", sondern ist rein sinnlich zu fassen.

Es braucht wohl nicht gesagt zu werden, dass unsere Ausstellungen und alle diejenigen, die man daran schliessen könnte, unseren Dank für das grosse und hochverdienstliche Werk nicht herabsetzen und unsere Sehnsucht, das Ganze in absehbarer Zeit vollendet zu sehen, nicht vermindern können.

Königsberg i. Pr.

Die Mastaba des Gem-ni-kai, im Verein mit A. E. P. Weigall herausgegeben von **Friedrich Wilhelm von Bissing**. Band I. Berlin. Verlag von Alexander Duncker. 1905. Fol. VIII. 42 S. 33 Taf. — Preis 30 Mk. — Besprochen von A. Wiedemann.

Zu den Errungenschaften der kurzen, aber ergebnisreichen Tätigkeit de Morgan's als Direktor des ägyptischen Altertumswesens gehört die Ausgrabung der vom Anfange der 6. Dynastie datierenden Mastaba des Kakem-n (K³-gm-n, Gem-ni-kai) zu Saqqarah. Dieselbe ist weniger bekannt wie die ihr zeitlich nahe stehenden Grabbauten des Ti, Ptaḥ-ḥetep und Mera; sie wird auch von Touristen weniger besucht, da das Reisehandbuch (Bädeker S. 153) ihre Darstellungen als „von geringerem Interesse" bezeichnet, ohne dass, wie das vorliegende Werk zeigt, diese Vernachlässigung eine berechtigte wäre. Der Name ihres Inhabers wurde von Morgan Kabin gelesen, doch hat bereits Steindorff (Aegypt. Zeitschr. 33 S. 72) hervorgehoben, dass der mittelste Bestandteil des Namens der Vogel *kem*, nicht *ba* sei. Seine weitere Vermutung freilich, dieser Mann sei vielleicht identisch mit dem von dem Papyrus Prisse unter Snefru gesetzten Verfasser eines Teiles dieser Spruchsammlung, hat wenig Zustimmung zu finden vermocht.

Nur wenige Mastaba sind in wirklich befriedigender Weise veröffentlicht. Die älteren Forscher berücksichtigten nur einzelne, ihnen besonders interessant erscheinende Stücke aus den Texten ohne Rücksicht auf den sonstigen Inhalt der Gräber. Die neueren Bearbeiter beschränken sich, um die Herstellungskosten zu verringern, meist auf eine Ausgabe in Umrisszeichnung. Eine solche verzeichnet zwar das philologisch und kulturhistorisch Wesentliche in genügender Weise, kann aber der künstlerischen Feinheit der Reliefs selbstverständlich nicht im Einzelnen gerecht werden, schon weil das in Flächenzeichnung umgesetzte Relief dabei seine plastische Wirkung einbüssen muss. Photographische Aufnahmen aus den Mastaba gibt es nur wenige, und sind diese für den in Europa Weilenden nur schwer, wenn überhaupt, zu beschaffen. Das typischste Beispiel der grossen Mastaba zu Saqqarah, die des Ti, ist noch immer nicht im Ganzen veröffentlicht, so oft auch ihre Publikation in Aussicht gestellt worden ist. Es ist daher mit Freude zu begrüssen, dass in dem vorliegenden Werke die Gesamtedition eines, wenn auch kleineren, doch charakteristischen derartigen Denkmales unter Zuziehung der Hilfsmittel, welche die moderne Reproduktionstechnik an die Hand gibt, in Angriff genommen wird. Die Reliefs werden in Heliogravure und Lichtdruck wiedergegeben, deren warmer Ton auch die Einzelheiten der Arbeit — man beachte z. B. die Muskulatur an dem tief eingesenkten Nabel und in der Nähe der Kniee des Grabinhabers auf Taf. 15—16 — entsprechend würdigt. Der Schwierigkeit, dass bei der Verwitterung des nicht sehr hohen Reliefs einzelne Teile bei der photographischen Aufnahme nicht genügend scharf erschienen, wurde dadurch begegnet, dass diese Stücke in Umrisszeichnung wiederholt und ausserdem die In-

schriften im Texte (S. 19 ff.) in Typendruck zusammengestellt sind.

Die Teilung der Arbeit zwischen den beiden Verfassern erfolgte laut des Vorworts in der Weise, dass Weigall die Vorlagen für die Tafeln und die Grundlage für die Beschreibung des Grabes herstellte und diese dann von Bissing nachverglichen und durchgearbeitet wurden. Letzterer verfasste seinerseits die Erklärung der Bilder und Inschriften, für die bei Einzelfragen verschiedene andere Forscher zu Rate gezogen worden sind. Dem bisher erschienenen Bande soll ein zweiter von annähernd gleichem Umfange folgen; die Beurteilung des Werkes kann demnach für jetzt auch nur eine teilweise sein. Aber bereits das, was ausgegeben ist, bildet eine wesentliche Bereicherung der Wissenschaft. Die Tafeln geben klare, typische Beispiele der künstlerischen Ausschmückung der Mastaba in ihren Einzelheiten wie in der Gruppenvereinigung. Die auf Taf. 25—29 in leider etwas gedrängter Zusammenstellung in Linearzeichnung wiederholten Details der Bilder von Tieren, Pflanzen, Kleidung, sonstigen Gebrauchsgegenständen, Haartracht u. s. f. gewähren zur Beurteilung hierher gehöriger Fragen nutzbringendes Material. Soweit dieses für die zoologische Bestimmung der Tiere von Wert ist, ist es von Bissing unter Befragung zoologischer Fachmänner und unter Benutzung auch der sonstigen Denkmälerangaben eingehender (Text S. 34—42) erörtert worden. Die Notizen über die Grösse der Baublöcke auf Taf. 31—32 werden ihre volle Verwertung freilich erst nach Veröffentlichung auch der übrigen Wandflächen des Grabes und anderer Bauten dieser Zeit gewinnen, dann aber interessante Rückschlüsse auf den ägyptischen Steinmetzbetrieb gestatten. Wünschenswert wäre für den zweiten Band, der hoffentlich nicht zu lange auf sich warten lässt, eine lineare schematische Zusammenstellung der Reliefs der ganzen Wandflächen, um die Anordnung der Bilder auf den ersten Blick klar zu machen. Das Verzeichnis der jeweiligen Tafelnummern auf Taf. 33 erfordert jetzt in solchen Fällen ein häufiges Nachschlagen.

Der Text enthält ausser einer Beschreibung der ganzen Mastaba und der bereits erwähnten Uebersicht der Hieroglyphenbeischriften und dem Kapitel über die Tierdarstellungen eine eingehende Schilderung der in diesem Bande veröffentlichten Reliefs unter Uebersetzung ihrer Beischriften. In beigefügten Erläuterungen werden für jede einzelne Darstellung die Publikationen aus Gräbern des alten und mittleren Reiches in grosser Vollständigkeit aufgeführt, in denen sich jeweils analoge Bilder finden. Für die Inschriften werden Paralleltexte angegeben und die Bedeutung der einzelnen Stellen erörtert. Dabei finden sich einstweilen für die Titel nur die Verweisnummern, die zugehörigen Anmerkungen soll erst der zweite Band bringen. Es ist zu wünschen, dass auch von anderer Seite dem hier gegebenen Beispiele gefolgt wird und als Grundlagen für die archäologische Erforschung des alten Reiches weitere Mastaba der Wissenschaft in einer ebenso ästhetisch erfreulichen Weise zugänglich gemacht werden, wie dies in dem vorliegenden schön ausgestatteten und gedruckten Werke geschehen ist.

Bonn a. Rh.

Miscelles

par V. Scheil.

VII.

Le roi *Sin iribam.*

Tablette de 0,075 sur 0,045, signalé autrefois dans mes Notes d'Epigraphie etc. LXII; au Recueil de Travaux etc. vol. XXIV.

Un certain Ya'si ilu ou Yaḫsi ilu fait à Babylone une collecte qu'il rapporte dans son pays. De 19 Sicles il en remet $17^2/_3$, la différence lui ayant vraisemblablement servi de viatique. Les pieux bienfaiteurs sont nommés individuellement, accompagnés des fonctionnaires *GIR* ou *PA* qui ont facilité ou légalisé ces donations.

Le tout est daté de l'année de l'avènement du roi *Sin iribam.* Le type de l'écriture et le caratère des noms propres rappellent impérieusement l'époque dit de Hammurabi. A ce titre, il convient de publier tout le texte.

A remarquer, lignes 28, 29, les noms *Adi anniam tuḫalkia* (apocopé ailleurs: *Adî anniam*) qui signifie: „Feras-tu périr encore celui-ci?“ — et *Ziyaru turakia,* c'est à dire „tu éloigneras (ou) tu feras pâlir l'ennemi!“

Le nom *Amil Mâ (elippu)-nu-ur-ri* rappelle MÂ-NU-RI, nom de la barque de Sin d'après II Rawl. 62. 2. Obv. a, 47.

1. $17^2/_3$ šiqlu Kaspi
(NIG-BA-)qišti Ya-ʾ-si ili
ša iš-tu Tin-tir-ki el-ki-a-am
ŠAG[1]) ŠA[2])-GA-RA SAG[3])-BI-TA

[1]) Signe RIŠ.
[2]) Signe GAR, NIG.
[3]) Signe *Libbu.* Mot à mot: Pour la somme de cet avoir, il y a là-dessus.

5. 2 šiqlu qišti I-li za-ni-i-ni
PA (ilu) Sin mu-ša-lim
2 šiqlu (ilu) Sin be-el ili
PA Nu-ur i-li-šu
1 šiqlu Ṣi-li ili PA Ṣi-li Ištar
10. . . ši(?)-tu (?) ak ṣab DIRIG(?)-GA
[(= mušqilpû?)
2 šiqlu (ilu) Sin ta-ya-ar
1 šiqlu Ḫa-ab-di a-ra-ʾ mâr (ilu) Sin
1 šiqlu (ilu) Nergal[1]) ba-ni [a-bu-šu
1 šiqlu (ilu) Sin še-mi
15. mâr . . . . . eš
Rev. PA Ṣi-ba (*ou* Šer?)-ra-tum (ilu)
GIR[1]) Na-bi i-li-šu [Su-bu-la
GIR amil Mâ-nu-ùr-ru
2 šiqlu qišti (ilu) Na-bu-um ma-lik
20. (amil) Ṣab DIRIG(?)-GA
GIR[1]) amil Mâ-nu-ùr-ru
2 šiqlu (ilu) Sin ma-gir LUL
1 šiqlu Ṣi-li (ilu) I-šum MIR-UŠ[2])
GIR[1]) Ig-mi-il (ilu) Sin
25. 1 šiqlu qišti Nu-ur ma-ti-šu
1 šiqlu Ki-iš (ilu) Nin-gal
1 šiqlu A-di an-ni-a-am tu-ḫal-ki-a
1 šiqlu Zi-ya-ru tu-ra-ki-a
amil Ḫa-ab-di a-ra-ʾ
30. GIR[1]) amil Mâ-nu-ur-ru
19 šiqlu kaspi
KI-NAM-TI-LA-NI-KAM BA-MU[3])
araḫ ŠE-ZIR-A ûm 24 (kam)
MU (ilu) Sin (*ou* EN-ZU) i-ri-ba-am šarri.

VIII.

Les rois *AN-A-AN* et *Arad Mama*.

Pendant que je rédigeai la précédente note, une prévenance aimable de Thureau-Dangin m'a fait tenir les tablettes AO 3743 et 3744 du Louvre. Ces pièces de comptabilité insignifiantes par elles mêmes nous tirent d'embarras pour la lecture des deux autres rois que j'ai signalés dans la Note du Recueil d. Trav. (voir plus haut) où il est question de Sin iribam. Cette fois, l'écriture est trés nette, et le premier est:

AN-A-AN et non *Nergal ilu*:
araḫ SĒG ûm 19 kam
mu AN-A-AN Šarri

à rapprocher naturellement du chef des peuples d'Uruk (Hilpr. Old Babyl. Inscr. I. No. 26), et du AN-MA de la 2. dynastie.

Le second est *Arad Ma-ma* et non GIR-NE-NE:

arah ŠE-KIN-KUD ûm 16 kam
mu GIR MA-MA šarri.

[1]) Signe du pied.
[2]) Rid Ṣabê.
[3]) Mot à mot: à l'endroit de sa vie, il a donné.

Schelim שְׁלֵם Ezra 5,16 weder Particip. pass. noch inneres Passiv (Peʿîl), sondern Perfect act. intrans.!

Sämtliche Hilfsmittel des Biblisch-Aramäischen: Grammatiken, Wörterbücher, Kommentare u. a. enthalten, so viel ich sehe, einstimmig den alten Fehler der Erklärung von šelim שְׁלֵם Ezra 5,16 als partic. pass. oder als inneres Passiv: Peʿîl. Das Qal der Wurzel שלם ist aber wie im hebr. שָׁלֵם in sämtlichen semitischen Sprachen und so auch im Aramäischen (vgl. Syrisch etc.) intransitiv, weshalb die Bildung des Partic. Pass. und des inneren Passivs an sich ausgeschlossen ist. Höchstens könnte man an das adjectiv šᵉlim denken, was aber an unserer Stelle ganz unnötig erscheint; vielmehr ist šᵉlim ganz einfach intransit. Perfekt, wie die übrigen ähnlichen Bildungen mit ē i-Aussprache סָגֵד יָתֵב קָרֵב etc., wie syr. ܫܠܡ, hebr. שָׁלֵם, arab. سَلِمَ. Auch erheischt ja der Zusammenhang deutlich ein Perfekt nach dem vorangegangenen Präsens der Dauer (durch Partizip Hithpeʿēl ausgedrückt) וּמִן־אֱדַיִן וְעַד־כְּעַן מִתְבְּנָא וְלָא שְׁלֵם „und von damals bis heute wird es (das Haus Gottes) gebaut = ist im Bau (begriffen), aber es ist nicht fertig geworden", wie auch לָא in solchen Fällen ein Perfekt verlangt, (Dan. 2,10 לָא שְׁאֵל.) Der Grieche hat dem Sinn nach richtig *καὶ οὐκ ἐτελέσθη; α οὐκ ἔλαβεν συντέλειαν.* Der unnötige und unmögliche Erbfehler hat also ein für allemal aus Grammatik und Wörterbuch des BA zu verschwinden. Als Adjektiv (oben) genommen müsste man gezwungen deuten: ist im Bau, aber unfertig; dagegen als Satz mit Adjektiv müsste es וְלָא הֲוָא שְׁלֵם heissen, während das Perf. שְׁלֵם viel einfacher und schöner den besten Sinn gibt; hebr. könnte es heissen וְלֹא שָׁלֵם (Perf.), während וְלֹא הָיָה שָׁלֵם ebenfalls umständlicher und weniger gut wäre.

Die halboffenen Silben in BA בַּיְתִי בַּיְתָא etc. (wohl durch hebräisch בַּיְתָה veranlasst?), sowie הַיְתִי von אֲתָא sind meines Erachtens zu tilgen: also הַיְתִי בַּיְתָא, wie ܐܲܬܹܝ ܠܲܟ.

Esra 5,11 דִּי הֲוָא בְּנָא מִקַּדְמַת דְּנָה שְׁנִין שְׂגִיאִן (LXX *ὃς ἦν οἰκοδομημένος*) ist in den Grammatiken (Kautzsch, Marti, Strack) nirgends als Beispiel für Plusquamperfectum, das es deutlich ist, angeführt.

Esra 4,12 wäre (nach 5,16) für das immer zweifelhafte יחיטו am einfachsten יהיבו zu lesen = „et fundamenta posita sunt.“ — Esra 4,15 könnte statt וְיִבְקַר = einfach וְיִבַּקַּר = 5, 17 יִתְבַּקַּר gelesen werden (Assimilation des ת wie in *εφφεθα* Marc. 7,34).

Tübingen, 16. Juli 1905.

Prof. Dr. C. F. Seybold.

Personalien.

William Muir ist in Edinburg gestorben. 1819 zu Glasgow geboren, trat Muir nach Beendigung seiner Universitätsstudien, die er in Glasgow und Edinburg machte, 1837 in den Verwaltungsdienst in Bengalen ein und rückte dort im Laufe von 31 Jahren allmählich bis zum Gouverneur-Stellvertreter der Nordwest-Provinzen des indo-britischen Reiches auf. 1875 kehrte Muir nach England zurück. Das Hauptwerk Muirs ist eine Lebensgeschichte Mohammeds, an die sich eine Geschichte des Islams anschliesst. Hinzu kommen mehrere wichtige Werke über den Koran, insbesondere über seine Zusammensetzung und seinen Aufbau. Weiter sind Beiträge zur Geschichte des Kalifen anzuführen. Besonderes Interesse hat noch Muirs Werk über Blüte und Verfall des Islams.

Zeitschriftenschau.

Allgemeines Litteraturblatt 1905.

11. H. Winckler, Die Gesetze Hammurabis, (u.) E. König, Altorientalische Weltanschauung und altes Testament, bespr. v. J. Döller.

12. H. V. Hilprecht, Die Ausgrabungen in Assyrien und Babylonien I, (u.) E. Lohmann, Tharsis oder Ninive, (u.) A. Jeremias, Monotheistische Unterströmungen innerhalb der babylonischen Religion, bespr. v. H. Schlögl. — S. Lévi, The hebrew text of Ecclesiasticus, (u.) Th. Nöldeke, Beiträge zur semitischen Sprachwissenschaft, (u.) O. z. E., Von Asdod nach Ninive im Jahre 711 v. Chr., (u.) G. Taaks, Alttestamentliche Chronologie, bespr. v. J. Döller.

The Amer. Antiqu. and Orient. Journ. 1905.

XXVII. 2. J. Offord, The omen and portent tablets of the Assyrians and Babylonians (zu A. Boissier, documents assyriens relatifs aux présages.) — St. D. Peet, Secret societies and sacred mysteries. (Geheimkulte bei den Babyloniern, Aegyptern, Griechen, Indiern, Chinesen, Skandinaviern und Amerikanern) — H. Proctor, The Hebrew Alphabet. — Correspondence: H. J. Gowen fragt über die Bedeutung und Entstehung des babylonischen Sexagesimalsystems an; vermutet, die Einheit 6 sei entstanden aus den 4 Himmelsrichtungen + dem Zenith und Nadir. — Recent discoveries in Palestine. Extract from article by A. H. Sayce in Biblical World, February, 1905. — E. M. Plunkett, Ancient calendars and constellations, bespr. v. ?

Amer. Geogr. Soc. Bull. 1905.

XXXVII. 5. E. Huntington, Sistan in eastern Persia (mit 2 Karten). — D. G. Hogarth, The penetration of Arabia, bespr. v. ?

Annales du Service des antiquités de l'Egypte, Tome V, fasc. 3.

193. Ahmed Bey Kamal, Fragments de monuments provenant du Delta (präzisieren die Lage von Šdnw bei Mendes); 201, G. Maspero, Sur une figure de gerboise en bronze, 203, ders., Transport des gros monuments de San au musée du Caire (interessante Beschreibung der schwierigen Arbeiten Barsanti's); 215, J. Garstang, Excavations at Beni Hasan (beschreibt 11 unberührte Gräber des m. Reiches; 6 Tf.)[1]); 229, P. Lacau, Note sur les Textes réligieux contenus dans les sarcophages d. M. Garstang (schöne religiöse Texte), 251, Maspero, Deuxième rapport sur la défense de Philae (äusserst optimistisch!); 265, G. Legrain, Rapport sur les travaux exécutés à Karnak du 28. Sept. 1903 au 6 Juillet 1904 (Reparaturen; der grosse Statuenfund etc., amüsante Diebstahlsgeschichte); 281, ders., Notes d'inspection (Le protocole royal d'Asorkon II; un texte inédit de la reine Hatshopsitou).

Archiv f. Religionswissensch. 1905.

VIII. 2. Th. Nöldeke, Mutter Erde und Verwandtes bei den Semiten. — R. Reitzenstein, Zwei hellenistische Hymnen (aus dem demotischen Zauberpapyrus, hersg. von Griffith.). — W. Köhler, Die Schlüssel des Petrus. Versuch einer religionsgeschichtlichen Erklärung von Matth. 16, 18. 19. — Berichte: Fr. Schwally, Alte semitische Religion im allgemeinen, israelitische und jüdische Religion; C. Bezold, Syrisch und Aethiopisch. — B. Kahle, Der gefesselte Riese (Vorstellungen kaukasischer Völker von einem gefesselten Dämon).

Archivio per l'Antropol. 1904.

3. U. Giovannozzi, Crani arabi del museo di Firenze. — A. Mochi, Lo scheletro di un dancalo di Assab. — G. Fritsch, Aegyptische Volkstypen der Jetztzeit, bespr. v. M.

Atene e Roma. 1905.

No. 73. L. Pernier, Una visita agli scavi inglesi di Knossos in Creta.

No. 77. V. Costanzi, l'imprecazione di Nabucodonosor in Abideno. — H. Reich, Der König mit der Dornenkrone, bespr. v. A. Cosattini.

Berl. Philol. Wochenschr. 1905.

24. G. Maspero, Histoire ancienne des peuples de l'Orient, 6e éd., bespr. v. Fr. W. v. Bissing.

25. Fr. W. v. Bissing, Der Bericht des Diodor über die Pyramiden, bespr. v. M. C. P. Schmidt. — H. Lietzmann, Apollinaris von Laodicea und seine Schule, bespr. v. v. Dobschütz.

26. J. Wellhausen, Das Evangelium Marci, (u.) derselbe, Das Evangelium Matthäi, (u.) derselbe, Das Evangelium Lucae, bespr. v. E. Preuschen. — Th. Wiegand, Le temple étrusque d'après Vitruve, bespr. v. R. Delbrueck.

27. V. Bérard, Les Phéniciens et l'Odyssée, bespr. v. H. Lewy.

Beweis des Glaubens. 1905.

6. Miscellen: Z., Babylonisches im Neuen Testament? — J. Jordan, Theologischer Literaturbericht.

[1]) Sehr interessante Namen, beachte die Schreibung Antf, *ntf*. Lies statt Nefwa: „Jauy, *T3wy*“.

Bollettino di Filol. Class. 1905.

10. V. Bérard, Les Phéniciens et l'Odyssée II, bespr. v. C. O. Zuretti.

Bulletin Critique 1905.

17. F. Macler, Histoire d'Héraclius par l'évêque Sébêos, traduite de l'arménien, bespr. v. J. Labourt.

19. Publications d. l. Soc. des Études juives. Oeuvres complètes de Flavius Josephus, traduites en français sous la direction de Th. Reinach, bespr. v. M. Besnier.

The Calcutta Review 1905.

April. E. H. Whinfield, Was Sufism influenced by Buddhism? — M. A. (Cambridge), The metrical versions of the psalms. Minor versions.

The Classical Review. 1905.

XIX. 5. G. F. Hill, Greek κίγκαρ and hebrew kikkar. — C. L. Ransom, Couches and beds of the Greeks, Etruscans and Romans, bespr. v. F. H. Marshall.

Das freie Wort. 1905.

7, 8. Martin Hartmann, quid novi ex Arabia.

Deutsche Lit.-Ztg. 1905.

25. B. Duhm, Die Gottgeweihten in der alttest. Religion, bespr. v. H. Schmidt. — M. Sobernheim, Palmyrenische Inschriften, bespr. v. M. Lidzbarski.

26. E. Hühn, Hilfsbuch zum Verständnis der Bibel. 1. Die Bibel als Ganzes. 2. Das alte Testament, bespr. v. A. Bertholet. — Scriptores Syri. S. III u. IV. Chronica minora, I ed. J. Guidi. II ed. E. W. Brooks u. J. B. Chabot, bespr. v. H. Gressmann. — J. v. Negelein, Das Pferd im arischen Altertum, besp. v. O. Schrader.

28. W. R. Harper, The structure of the text of the book of Amos, bespr. v. S. Oettli. — E. Bischoff, Talmud-Katechismus, (u.) derselbe, Der Koran, bespr. v. C. H. Becker. — Auseinandersetzung zwischen M. Sobernheim und M. Lidzbarski.

29. Archiv für Religionswissenschaft VI, bespr. v. E. Lehmann. — S. Ochser, Judentum und Assyriologie, bespr. v. J. Nikel. — Zum ältesten Strafrecht der Kulturvölker. Fragen zur Rechtsvergleichung, gestellt von Th. Mommsen, beantwortet von H. Brunner, J. Goldziher, H. F. Hitzig, Th. Nöldeke, J. Wellhausen u. a., bespr. v. J. Kohler.

The Edinburgh Review 1905.

No. 412. Art. IV. Tibet: P. Landon, Lhasa, (u.) A. H. S. Landor, Tibet and Nepal, (u.) E. Candler, The unveiling of Lhasa, (u.) S. C. Das, A journey to Lhasa and Tibet, (u.) P. Millington, To Lhasa at last, bespr. v. ? . — Art. VI. The Arabe H. Schirmer, Le Sahara, (u.) C. Rousset, l'Algéri: de 1830 à 1840, (u.) Th. Bent, Southern Arabia (u.) E. Gentil, La chute de l'empire de Rabat, bespr. v. ?

The Expositor. 1905.

July. G. A. Smith. Isaiah's Jerusalem. — J. Moffatt, Literary illustrations of the bible. The book of Daniel (Forts.)

Geographische Zeitschrift 1905.

XI. 5. K. Oestreich, Die Bevölkerung von Macedonien. — Neuigkeiten: Ein neuer Staat im Osthorn von Afrika. — B. Meli, l'Eritrea delle sue origine a tutto l'anno 1901, bespr. v. Th. Fischer. W. Belck, Die Kelischin-Stele, bespr. v. W. Ruge.

The Geogr. Journ. 1905.

XXV. 6. The Alexander-Gosling expedition. — La Tunisie au début du XXme siècle. By various authors, bespr. v. ? — Willcocks, The Nile in 1904, bespr. v. H. G. Lyons. — The Monthly record: M. le Roux's visit to lake Zuai, Abyssinia.

Globus. 1905.

Bd. LXXXVII. 18. R. Karutz, Von den Bazaren Turkestans I.

19. R. Karutz, Von den Bazaren Turkestans II. — K. Th. Preuss, Der Ursprung der Religion und Kunst. Der Zauber der Kunst. (Der Zauber des Tanzes.)

20. K. Th. Preuss, Der Ursprung der Religion (Forts. Analogiezauber und Geisterglaube). — L. Frobenius, Das Zeitalter des Sonnengottes, bespr. v. K. Th. Preuss.

21. Hutter, Völkerbilder aus Kamerun. (Schluss.)

22. W. Götz, Bulgariens ungehobene archäologische Bodenschätze. — K. Th. Preuss, Der Ursprung der Religion und Kunst (Forts. Zauber der Sprache und des Gesanges).

23. K. Th. Preuss, Der Ursprung der Religion (Forts.) — Nachrichten: Le Roux' Besuch auf den Inseln des Suaisees (Abessinien).

24. Preuss, Der Ursprung der Religion. (Schluss.)

Gött. gel. Anzeigen 1905.

167. VI. A. Harnack, Mission und Ausbreitung des Christentums in den drei ersten Jahrhunderten, bespr. H. Lietzmann.

Journ. Asiat. 1905.

V. 2. E. Revillout, Le papyrus Moral de Leide (Abschnitte in hieroglyphischem Text und Uebersetzung mit Noten). — J. B. Chabot, La prétendue chronique de Maribas le Chaldéen. — R. Dussaud, L'origine égéenne des alphabets sémitiques. — De Charencey, Un terme latin d'origine sémitique (soccus = סך). — Cl. Huart, I. Les anges Charâhîl et Harâmîl. II. عوّر — غوّر. — T. W. Davies, H. Ewald, Orientalist and Theologian 1803—1903, bespr. v. R. Duval. — A. Cour, L'établissement de la dynastie des chérifs au Maroc et leur rivalité avec les Turcs (1509—1830), bespr. v. O. Houdas. — Patrologia orientalis tome I fasc. 3: Le synaxaire arabe jacobite (redaction copte). II. Les mois de Tout ot de Babeh, par R. Bazzet, bespr. v. F. Nau. — F. Macler, Histoire de Saint Azazaïl. Texte syriaque, avec traduction franç., bespr. v. J. B. Chabot. — Clermont-Ganneau, Épigraphie Palmyrénienne (Conjecturen und kritische Bemerkungen der Palmyrenischen Inschriften, hersg. v. Sobernheim.)

Literar. Rundschau. 1905.

7. C. M. Kaufmann, Handbuch der christlichen Archäologie, bespr. v. W. Schnyder.

Literar. Zentralblatt 1905.

26. A. Posnanski, Schiloh. Ein Beitrag zur Messiaslehre, bespr. v. ? — P. Kahle, Die arabischen Bibelübersetzungen, bespr. v. K. Vollers. — H. F. Amedroz, The historical remains of Hilâl al-Sâbi, first part of his Kitab al-Wuzara, bespr. v. C. Brockelmann.

27. J. Benzinger, Geschichte Israels, bespr. v. —rl—. — M. A. Kugener, Vie de Sévère par Jean, supérieur de monastère de Beith-Aphthonia. Texte syriaque, trad. et ann., bespr. v. Th. Noeldeke.

28. J. Flemming, Das Buch Henoch, bespr. v. C. B.

29. W. Staerk, Sünde und Gnade nach der Vor-

stellung des ältesten Judentums, bespr. v. —rl.— — Ch. de la Saussaye, Lehrbuch der Religionsgeschichte. 3. Aufl., bespr. v. v. D. — R. C. Thompson, The devils and evil spirits of Babylonia, bespr. v. O. Weber.

30. G. Jacob, Vorträge türkischer Meddâh's, bespr. v. K. Foy. — F. Thureau-Dangin, Les cylindres de Goudéa, bespr. v. P. Jensen.

Neue kirchl. Zeitschr. 1905.

XVI. 7. O. Meusel, War die vorjahwistische Religion Israels Ahnenkultus? (Schluss.)

Nordisk Tidsskrift for Filol. 1905.

XIII. 3. H. Raeder, Papyrusfundene i Oxyrhynchos IV. — S. P. Cortsen, Nye estruskiske Indskrifter. — F. Cumont, Die Mysterien des Mithra, deutsch von G. Gehrich, bespr. v. E. Lehmann. — F. Noack, Homerische Paläste, bespr. v. J. L. Ussing.

Oesterr. Rundschau. 1905.

III. 37. L. v. Schroeder, Ein Ausflug in den Kaukasus.

P. S. B. A. 1905.

XXVII. 5. H. R. Hall, Greek mummy-labels in the British Museum (Forts. 53—68. Graeco-egyptian mummy-labels. Erklärung der ägyptischen Namen). — W. E. Crum, I. A coptic recipe for the preparation of Parchment. II. A use of the term „catholic church". — H. R. Hall, The XIth dynasty temple at Deir el-Bahari. (Beschreibung des Tempels mit Abbild.). — W. L. Nash, Himyaritic objects from de lower Yafi valley, belonging to Major Merewether. (Aufzählung und Abbildung auf 2 Tafeln). — A. H. Gardiner, The hero of the papyrus d'Orbiney. — C. H. W. Johns, Note on the aramaic papyrus from Elephantine.

Philologus. 1905.

Suppl.-Bd. X. 1. J. Marquart, Untersuchungen zur Geschichte von Eran.

Revue de l'Orient Chrétien. 1904.

4. H. Grégoire, Saints jumeaux et dieux cavaliers. — V. Ermoni, Rituel copte du baptême et du mariage. Baptême. Entrée du prête dans les fonts baptismaux. (Koptischer Text, Forts.). — Fr. Tournebize, Histoire politique et religieuse de l'Arménie. (Forts.). — L. Clugnet, Vie de Sainte Marine (Mit Bibliographie und arabischem Text.) — E. W. Brooks, The sixth book of the select letters of Severus, patriarch of Antioch, in the syriac version, bespr. v. M. A. Kugener. — Patrologia orientalis II. 2. bespr. v. F. Nau. — J. Gay, Le pape Clément VI et les affaires d'Orient 1342—1352, bespr. v. L. Bréhier. — V. Zapletal, Le récit de la création dans la Genèse. Trad. de l'allemand par Meyer-Boggio, bespr. v. S. Vailhé. — Agnes Smith Lewis, Horae semiticae III. IV, bespr. v. A. G.

Revue des Études Histor. 1905.

Mai-Juin. L. Misermont, Le double bombardement d'Alger par Duquesne et la mort du consul le Vacher (Schluss). — E. Millard, Une loi historique II. Les Juifs, les Grecs, les Italiens, bespr. v. A. Laborde-Milaa.

Revue Chrétienne. 1905.

1er Juillet. L. G. Lévy, La famille dans l'antiquité israélite, bespr. v. A. L.

Revue Internat. de Théol. 1905.

XIII. No. 51. H. Delehaye, Les legendes hagiographiques, bespr. v. E. Michaud. — E. v. Dobschütz, Das apostolische Zeitalter, bespr. v. G. M. — P. Tostivint, Les 70 ans de Jérémie et les 70 semaines de Daniel (aus dem Muséon), bespr. v. E. M.

Revue du Midi 1905.

XIX. 7. Robin, Notice sur le Maroc (Abriss der Geschichte. Forts. folgt).

Revue Semitique 1905.

Avril. J. Halévy, Recherches bibliques: le livre de Nahum. — J. Halévy, Encore l'inventeur d'un critérium sumerien. (gegen Fossey). — J. Halévy, Quelques noms propres inexpliqués 1. Yaubi'di. 2. Le nom du dieu Ninib. — Grundriss der Theologischen Wissenschaften. XVII. Abt. B. Stade, Biblische Theologie des alten Testaments 1. Bd. (u.) Friedländer, Griechische Philosophie im alten Testament, (u.) A. Büchler, Das Ausgiessen von Wein in Oel als Ehrung bei den Juden, (u.) E. Mayer, Aegyptische Chronologie, (u.) E. A. W. Budge, Lady Meux manuscripts no 6. The book of paradise, (u.) R. Dussaud, Questions mycéniennes, (u.) R. Dussaud, La chronologie des rois de Sidon, bespr. v. J. Halévy.

Revue de Théol. et de Philos. 1905.

2. Beha-Ullah, Le livre de la certitude (Kitab-el-Ikan), un des livres sacrés du béhaïsme, traduit du persan p. H. Dreyfus et Mirza Habib-Ullah Chirazi, bespr. v. E. Combe. — L. Staehlin, Ueber den Ursprung der Religion, bespr. v. M. V.

Röm. Quartalsschr. f. christl. Altertumsk. 1905.

XIX. 1/2. Wittig, Die Katakomben von Hadrumet in Afrika.

Sphinx IX, 2.

S. 63. Weill, L'Asie dans les textes égyptiens de l'Ancien et du Moyen Empire VI. Addendum (der Horus-Name Sa-necht der 3. Dynastie fand sich zu Maghara, der Bruder eines Fürsten von Retenu wird öfters zu Sarbut-el-Chadem erwähnt). — 70. J. Lévy, Lotanu-Lotan (Retenu, Tenu, Chal und ihre wechselnde Bedeutung). — 87. Andersson, Observations sur L'ouvrage de M. Erman intitulé „Aegyptisches Glossar". (Ausstellungen). — 104. Andersson, Les Oeuvres de Karl Piehl (Liste der Schriften, bis 1890). — 120. Besprechungen: Andersson, ausgewählte Bemerkungen über den bohairischen Dialekt im Pentateuch Koptisch (gelobt von Mallon); Lemm, das Triadon und Lemm, der Alexanderroman bei den Kopten (gelobt von Andersson).

La Terre Sainte 1905.

XXII. 8. L. Edin, Pélerins d'autrefois. Le carnet de voyage d'un capucin en 1625. — La fuite d'Arif Bey. — P. Abi-Mourad, Les Grecs catholiques de la Palestine.

9. F. Charmetant, Nos droits français et nos missions en Orient. — La fin de la crise au Phanar (Schreiben des Justizministers Abdurahman Pascha und des Patriarchen Joachim III.). — C. B., Découverte d'une tablette cunéiforme en Mésopotannie. (Ode an Tammus und Astarte, jetzt in Owens college zu Manchester. Mit Bemerkungen über die heutige Verehrung des Tammus bei den Yeziden in Syrien.) — La perte de l'Arabie. — Marquis de Vogüé, La mosquée d'Omar à Jérusalem.

10. Lettre d'Orient. La question d'Arabie. — Le Pro Armenia, Les massacres de Bakou. Historiques des journées des 6—9 février 1905.

11. F. C., Le retour des Nestoriens. — Le mouvement national arabe en Turquie.

Theolog. Jahresbericht. 1905.

24. Bd. 1904. I. Abt. G. Beer, Der vordere Orient. — Edv. Lehmann, Nichtsemitisches Heidentum.

Theolog. Literaturblatt 1905.

25. Lagrange, Etudes sur les religions sémitiques. 2 éd., bespr. v. E. König.

26. E. Sellin, Die Spuren griechischer Philosophie im alten Testament, bespr. v. G. Hölscher. — S. Mandl, Das Wesen des Judentums, (u). J. Guttmann, Die Bedeutung des Judentums im Leben der Gegenwart, (u.) F. Perles, Das Gebet im Judentum, bespr. v. Fiebig. — S. Schmidt, Schulgrammatik der hebräischen Sprache und Uebungsbuch, besp. v. Fiebig.

27. T. K. Cheyne, Bible problems and the new material for their solution, bespr. v. Zöckler. — J. Klausner, Die messianischen Vorstellungen des jüdischen Volkes im Zeitalter der Tannaiten, bespr. v. Fiebig.

28. P. Fiebig, Altjüdische Gleichnisse und die Gleichnisse Jesu, bespr. v. Nn.

29. A. Jeremias, Alter Orient und Alttestamentler (Eine Verteidigung seines Werkes „Das alte Testament im Lichte des alten Orients" vorzüglich gegen Gunkel).

Theolog. Literaturzeit. 1905.

13. B. Jacob, Im Namen Gottes. Eine Untersuchung zum alten und neuen Testament, bespr. v. W. Heitmüller. — J. Lewy, Ein Vortrag über das Ritual des Pesach-Abends, bespr. v. E. Schürer.

14. A. H. Mc Neile, An introduction to Ecclesiastes, bespr. v. A. Bertholet. — K. Furrer, Das Leben Jesu Christi (u.) H. Weinel, Paulus, bespr. v. H. Holtzmann. — R. Knopf, Das nachapostolische Zeitalter, bespr. v. A. Harnack.

15. Frohnmeyer u. J. Benzinger, Bilderatlas zur Bibelkunde, bespr. v. E. Schürer. — J. Eschelbacher, Das Judentum und das Wesen des Christentums, bespr. v. P. Fiebig. — D. C. Butler, The Lausiac history of Palladius, bespr. v. E. Preuschen.

Theolog. Revue 1905.

10. W. Lotz, Das alte Testament und die Wissenschaft, bespr. F. Feldmann.

11. A. Jeremias, Das alte Testament im Lichte des alten Orients, (u.) derselbe, Monotheistische Strömungen innerhalb der babylonischen Religion, (u.) derselbe, Babylonisches im neuen Testament, bespr. v. J. Hehn. — W. Erbt, Die Sicherstellung des Monotheismus durch die Gesetzgebung im vorexilischen Juda, bespr. v. J. Nikel.

Transact. of the R. Soc. of Literat. 1905.

XXVI. 1. A. Rogers, The Sháh Námah, or book of kings.

W. Z. K. M. 1904.

XVIII. 4. Wilhelm Grube, Proben der mongolischen Umgangssprache. — Alois Musil, Die Provincia Arabia von R. E. Brünnow, A. v. Domaszewski und I. Euting. — H. Schuchardt, Dirr's Grammatik der Udinschen Sprache. — Erklärung (M. Schorr's zu OLZ 1904 Sp. 496, dahingehend, dass in seinem qu. Artikel von Prof. D. H. Müller „das Schlussurteil" nicht beeinflusst worden sei. Diese Erklärung lässt die Fechtart beider Herren so deutlich erkennen, dass weiteres Eingehen sich erübrigt F. E. P).

Wochenschr. f. klass. Philol. 1905.

16. F. Hommel, Grundriss der Geographie und Geschichte des alten Orients I 2. Aufl., bespr. v. J. V. Prášek.

18. O. Schrader, Totenhochzeit, bespr. v. P. Stengel.

19. K. Lübeck, Adoniskult und Christentum auf Malta, bespr. v. A. Mayr.

20. H. Reich, Der König mit der Dornenkrone, bespr. v. V. Schultze.

21. W. v. Bissing, Geschichte Aegyptens im Umriss, bespr. v. J. Krall. — H. Winckler, Die Weltanschauung des alten Orient, bespr. v. O. Meusel.

24. J. Geffcken, Aus der Werdezeit des Christentums, bespr. v. W. Soltau.

28. C. L. Ransom, Studies in ancient furniture; couches and beds of the Greeks, Etruscans and Romans, bespr. v. Winnefeld.

Z. E. 1904.

1. F. Gräbner, Kulturkreise in Ozeanien. — B. Ankermann, Kulturkreise in Afrika. — Im Anschluss an die beiden Vorträge Diskussion, speziell über die Herkunft des Eisens. — Emil Rössler, Bericht über archäologische Ausgrabungen in Transkaukasien. I. Zweimaliger Ausflug nach dem Dorf Bajan, Kreis und Gouvernement Elisabethpol, und Ausgrabungen daselbst. — Eugen Bracht, Datierbare Silexgeräte aus den Türkisminen von Maghara in der Sinaihalbinsel (im Anschluss hieran Flinders Petrie, the Sinai-Expedition aus der Egyptian Gazette vom 4. Februar). — E. Brandenburg, Kysylbach- und Jürükendörfer in der Gegend des Turkmendag (dazu sprach in der Diskussion v. Luschan). — P. Traeger. Die Jürüken und Koujaren in Makedonien. — v. Landau, prähistorische Funde unweit Sidon und Gebeil (Byblos) (dazu Hr. Staudinger). — Arthur Köhler, Verfassung, soziale Gliederung, Recht und Wirtschaft der Tuareg, bespr. v. R. Thurnwald. — Rudolf Prietze, Haussa Sprichwörter und Haussa-Lieder, bespr. v. P. Staudinger.

2. 3. Gedächtnisfeier für A. Bastian. — Gustav Oppert, Die Gottheiten der Indier. — Cordel, Ausstellung der Turfan-Expedition. — F. W. K. Müller, Ueber die kultur- und sprachgeschichtliche Bedeutung eines Teiles der Turfan-Handschriften. — Stönner, Ueber die kultur- und sprachgeschichtliche Bedeutung der Brähmitexte in den Turfan-Handschriften. — Max Blanckenhorn, Ueber die Steinzeit und die Feuersteinartefakte in Syrien-Palästina. — Gustav Fritsch, Aegyptische Volkstypen der Jetztzeit, bespr. v. P. Ehrenreich.

Zeitschr. f. d. Wissensch. Theol. 1905.

48. Jahrg. 3. A. Maecklenburg, Ueber die Auffassung der Berufstätigkeit des Ebed-Jahve nach den Ebed-Jahvestücken 42, 1—7, 49, 1—9. — A. Hilgenfeld, Die neuesten Logiafunde von Oxyrhynchus. — F. Görres, Das Judentum in Spanien von König Sizebut bis Roderich 612—711. — J. Dräseke, Psellos und seine Anklageschrift gegen den Patriarchen Michael Kerullarios (Schluss). — W. Weber, Die Unsterblichkeit der Weisheit Salomos (sei nicht griechische Philosophie).

Verantwortlicher Herausgeber: F. E. Peiser, Königsberg i. Pr., Schönstr. 18 a I.
Verlag u. Expedition Wolf Peiser Verlag, Berlin S., Brandenburgstr. 11.
Druck von Max Schmersow vorm. Zahn & Baendel, Kirchhain N.-L.